

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,80. M. wöchentlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vorgezeichnete Zeitdauer oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 90.

Donnerstag, den 18. April 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Bauer und der Brodzoll.

Wp. Die Agrarier behaupten bekanntlich, daß der Zoll vom Auslande getragen werde. Wie es überhaupt keine Nothwendigkeit gibt, in der nicht ein Tropfen Wahrheit steckt, so auch hier. Wichtig ist, daß ein starker Getreidezoll, wenn er ein größeres Gebiet der Getreidezufuhr vorenthält, auf dem Weltmarkt den Getreidepreis drückt. Mit anderen Worten, die Amerikaner und Russen verkaufen in London ihr Getreide um so billiger, je weniger sie dafür unter den Schutzzöllen in Deutschland und Frankreich Absatz finden können. Wegen der deutschen Getreidezölle wird also das Brod in England billiger; eine Thatsache, die sich statistisch genau nachweisen läßt. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß zu gleicher Zeit in Deutschland eine absolute Brodtheuerung eintritt, und jedenfalls bildet sich zwischen dem englischen und dem deutschen Getreidepreis ein Unterschied, der ungefähr dem Zoll gleichkommt. Soviel über die agrarische Beweisführung. Die ihr zu Grunde liegende Thatsache ist die Konkurrenz auf dem Getreidemarkt.

Nun weiß aber jeder Landwirth, daß diese Konkurrenz sich nicht auf's Ausland beschränkt, sie ist im Inlande selbst vielleicht sogar noch am schärfsten. Der Eine verkauft sein Getreide vortheilhafter, der Andere weniger gut. Der Brodpreis in der Stadt ist zwar bei allen Bäckern gleich, oder annähernd gleich, aber das Getreide, aus dem Brod gebacken wurde, wurde verschieden bezahlt. Und hier springt uns vor allem der Unterschied zwischen dem Gutsherrn und Bauern in die Augen. Der Großgrundbesitzer der viel erntet, kann ganze Wagonen verfrachten, er sucht sich den vortheilhafteren Markt auf, er hat Verbindungen auf den wichtigsten Getreideplätzen, die Entfernungen spielen für ihn fast gar keine Rolle — kurz, er operirt im Großen, und ist er erst die Konkurrenz des Auslandes losgeworden, so ist er es, der den Preis „macht“. Anders der Bauer, der kleine wie auch der mittlere. Selbst wenn er Brodgetreide verkauft — oft geschieht es nur aus äußerster Noth, um baares Geld zu beschaffen — so handelt es sich doch verhältnismäßig um geringe Quantitäten, so daß er damit nicht viel Weisens machen kann. Er verkauft also an die nächste Mühle, an den Händler, der sich in der Gegend niedergelassen hat, auf dem nächstliegenden Getreidemarkt. Darum erzielt er auch viel niedrigere Preise, als der Gutsherr, mag auch sein Korn gerade so gut sein. Das ist auf dem Lande allbekannt.

Denken wir uns jetzt, es werden Getreidezölle eingeführt oder erhöht. Nun kann der Gutsherr den Getreidehändlern — bis zu einem gewissen Grade — die Preise diktiren. Doch der Bauer befindet sich in einer weniger günstigen Lage. Er ist selbst vom Getreidehändler bezw. von der Getreidemühle abhängig, und diese haben sich erst mit den Konsumenten auseinanderzusetzen. Die Volksmassen haben ja kein übriges Geld zu veranschlagen. Wenn also das Brod theurer wird, so verbrauchen die Massen weniger Semmeln oder Brod und mehr Kartoffeln. Die Bäcker wissen es auch sehr gut, daß es leichter ist, die Semmel kleiner oder aus schlechteren Mehlsorten zu backen, als ihren Preis zu erhöhen. Dem Bäcker mag es nun gleich sein, wenn er nur auf seine Einnahme und seinen Gewinn kommt, ob er mehr oder weniger Mehl zum Semmelbacken verbraucht, dem Müller ist es aber nicht egal, wenn der Mehlbedarf des Bäckers sich verringert. Doch haben ja auch die Bäcker eine Konkurrenz unter einander auszuhalten, und die kleinen Bäcker, die um jede Kundenschaft besorgt sein müssen, sind am schlimmsten daran. Die Bäcker widersetzen sich also zunächst einer Erhöhung der Mehlpreise. Und der Müller, auf den ein Druck ausgeübt wird, der seinen Mehlabsatz sich verringern sieht, drückt seinerseits — auf den Bauern! Freilich giebt es auch hier wiederum Unterschiede zwischen den Großen und den Kleinen. Das liegt in den kapitalistischen Zuständen: überall ist der obenauf, wer das größere Kapital hat. Die Besitzer der großen Getreidemühlen lassen sich von den kleinen Bäckern sehr wenig imponiren, sie drücken nach beiden Seiten: auf die Bäcker und auf die Bauern. Immerhin bleibt der Bauer zu unterst. Er kommt also viel schwieriger dazu, unter dem Getreidezoll höhere Getreidepreise zu erzielen, als der Gutsherr.

Diese Zusammenhänge sind so einfach, daß sie von selbst einleuchten. Doch wollen wir für diejenigen, welche sich nur dann überzeugen fühlen, wenn sie lange Zahlenreihen vor Augen haben, den statistischen Nachweis unserer Behauptungen führen. Wenn es in Deutschland noch ein Bauerthum giebt, so ist es in Bayern der Fall. Hier wiederum ist Niederbayern die am meisten ackerbaureichende Gegend. Wir wollen nun für die Jahre der höchsten Getreidezölle in Deutschland, 1887 bis 1890 — das Jahr 1891 lassen — weg, weil der Getreidepreis stark unter der Wirkung der russischen Hungersnoth stand — die Preisbewegung für Roggen in Niederbayern und in Danzig vergleichen. Für Niederbayern besitzen wir die Durchschnittspreise der Schrammen-Notierungen nach der „Zeitschrift des bayerischen statistischen

Amtes“, für Danzig die Zusammenstellung im statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches.

im Jahre	Roggenpreise per Tonne	
	Niederbayern	Danzig
1887	180,4 M.	108 M.
1888	181,8 „	121,9 „
1889	140,4 „	149,6 „
1890	160 „	159,4 „
Unterschied 29,6 M.		51,4 M.

Während dieses Zeitraums ist also der Roggenpreis in Danzig um 51,4 M., in Niederbayern nur um 29,6 M. gestiegen; Anfangs war der niederbayerische Preis bedeutend höher, als der Danziger, doch, weil der letztere rascher stieg, haben sie sich zum Schluß ausgeglichen. Und doch steht Danzig unmittelbar unter dem Einfluß der russischen Konkurrenz! Aber nein, gerade deshalb: Nachdem es dem preussischen Großgrundbesitzer erst gelang, die ausländische Konkurrenz durch den hohen Zoll zurückzuhalten, konnte er die Situation vollkommen ausnützen, er hat den Preis um den vollen Betrag des Zolls hinaufgetrieben — der auf den lokalen Markt angewiesene niederbayerische Bauer aber mußte sich starke Streichungen gefallen lassen.

Der Schrammen-Preis ist aber noch bei weitem nicht der niedrigste Preis, zu dem der Bauer gezwungen ist, sein Brodgetreide zu verkaufen. Immer mehr gerathen die Bauern in direkte Abhängigkeit von der Mühle und von dem am Orte ansässigen Händler. Sie fahren gar nicht mehr zu Markte, sie liefern ihr Getreide an die Mühle oder in den Speicher des Händlers auf dem Dorfe ab. Das beweist der regelmäßige und kolossale Rückgang des Schrammen-Verkehrs, wie das in folgenden Zahlen zum Ausdruck kommt:

Es wurden auf sämtlichen Schrammenplätzen Bayerns verkauft Zentner (Zr) und Hektoliter (hl):

Im Jahre	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer	
	Zr	hl	Zr	hl	Zr	hl	Zr	hl
1880:	1 639 349	778 733	416 570	211 748	606 745	488 237	803 645	422 863
1898:	194 863	229 677	135 410	57 897	204 082	138 929	705 460	223 240

Man sieht, der Getreideverkehr auf offenem Markt ist ganz enorm zusammengeschrumpft. In dessen unterliegt es keinem Zweifel, daß gegenwärtig absolut und relativ viel mehr Getreide verkauft wird, als vor 20 Jahren. Es hat sich eben eine Organisation des Getreideaufbaus entwickelt, in deren Centrum die Großmühlen stehen. Eine solche Mühle hat stets mit einer großen Menge einzelner Bauern zu thun, sie läßt sich Getreide von auswärts kommen, währenddem die Bauern jammt und sonders auf sie als den alleinigen oder den hauptsächlichsten Käufer angewiesen sind. Wenn nun der Bauer noch Geld braucht für Hypothekenzinsen oder ähnliche Zwecke, so kann man sich denken, welcher Preis gemacht wird. Es ist durch eine amtliche Enquete festgestellt worden, daß der bayerische Bauer wie der russische, um Geld zu schaffen, unentbehrliches Getreide verkauft, um es später selbst zu einem erhöhten Preis einzukaufen!

Wir gelangen zum Schluß, daß vom Brodzoll den meisten Vortheil, neben dem Junker nicht etwa der Bauer, sondern der kapitalistische Mühlenbesitzer zieht. Das ist freilich für jeden, der die Entwicklung der ländlichen Verhältnisse mit kritischem Blick verfolgt, keine Ueberraschung. Das Zusammengehen von Bauer und Junker in der Zollfrage erinnert an die alte Geschichte vom eisernen und irdenen Topf, die zusammen eine Reize unternommen haben: bald blieben vom irdenen Topf nur noch die Scherben!

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 16. April 1901.

Der Reichstag trat heute zu seiner ersten Sitzung nach den Ferien zusammen. Die erschienenen Abgeordneten — allzu viele waren ihrer nicht — begrüßten sich untereinander ohne Rücksicht auf den Partei-Unterschied recht herzlich und wurden von dem Präsidenten Grafen v. Ballestrem mit einer nicht minder herzlichen Ansprache empfangen. Wie das zumeist zu gehen pflegt, verlief die erste Sitzung recht friedlich. Herrschte doch über den Gegenstand der Tagesordnung — den einzigen, der heute zur Verhandlung gelangte — eine seltene Einmütigkeit unter den Parteien.

Die Regierung hat sich endlich bequemt, den von dem Reichstag dringend und mehrfach verlangten Gesekentwurf betreffend Versorgung der Kriegsinvaliden und der Kriegshinterbliebenen einzubringen.

Die erste Lesung dieser Vorlage fand nun heute statt.

Wie schon gesagt, sind sämtliche Parteien mit der Grundtendenz der Vorlage einverstanden, wenn dieselbe auch nirgends volle Befriedigung erweckt. Die Grafen Oriola und Roan, der erstere nationalliberal, der zweite konservativ, hielten Reden von ziemlich überflüssiger Länge. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Bachem meinte nicht mit Unrecht, daß sich eigentlich unsere Kriegsinvaliden bei den chinesischen Boyern bedanken könnten, da sie ohne dieselben wahrcheinlich noch lange hätten warten können. Eben derselbe Abgeordnete ließ das Gespenst der Wehrsteuer aufsteigen, welche die Mehrheitsparteien bei dieser Gelegenheit einzuschmuggeln große Lust bezeugen. Das schreiende Mißverhältniß in der Höhe der den Offizieren und der den Soldaten gewährten Zulagen geißelte in gebührender Weise Singer, der ferner, wie auch die Redner anderer Parteien, auf die Nothwendigkeit einer definitiven und umfassenden Regelung des ganzen Pensionswesens hinwies. Die folgenden Redner, der Reichsparteiler Dr. Höffel, die Freisinnigen Bach und Pachnide, Prinz Schönau-Carolath, Dr. Jäger u. s. w. brachten nichts Erhebliches vor, außer daß der erstgenannte Herr Berücksichtigung auch der früheren Angehörigen des französischen Heeres forderte. Der Abgeordnete Liebermann v. Sonnenberg zog die Gelegenheit beim Schopfe herbei, nach dem Zolltarif zu schreien.

Einstimmig wurde beschlossen, die Vorlage der Budgetkommission zu überweisen. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung, die zweite Lesung des Urheber- und des Verlagsrechts wurde auf morgen verschoben.

74. Sitzung, Mittags 2 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Frhr. v. Thielmann, v. Gohler, Niederberding.

Präsident Graf Ballestrem begrüßt die Abgeordneten bei der Wiedereröffnung der Arbeiten des Reichstags.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Berathung des Gesekentwurfs betr. Versorgung der Kriegsinvaliden und der Kriegshinterbliebenen.

Graf Oriola (N) beantragt, den Gesekentwurf an die Budgetkommission zur Vorberathung zu überweisen. Zu bedauern ist, daß bei dieser Gelegenheit nicht eine einheitliche allgemeine Revision der Militärpensionsgesetze vorgenommen ist, die heute außerordentlich unübersichtlich sind. Was Einzelheiten betrifft, so müßte im § 5, wo es heißt, daß Kriegsinvaliden Offizieren, deren Gesamtverdienst 3000 Mark nicht erreicht, im Falle völliger Erwerbsunfähigkeit vom 55. Lebensjahr ab eine Zulage bis zur Erreichung dieses Betrages gewährt werden kann, dieses „kann“ unbedingt in ein „aus“ umgewandelt werden. Was die Stellenversorgung anlangt, so ist zu begründen, daß die erhöhte Hinterbliebenen-Versorgung auch eintritt, wenn der Kriegsinvalide nachweisbar an einer anderen Kriegsbekämpfung oder an den Folgen einer solchen, gleichviel zu welcher Zeit, gestorben ist. Dagegen muß die Frage, ob die Hinterbliebenen von Kriegsinvaliden, welche infolge einer Kriegsdienstbeschädigung später als ein Jahr nach dem Friedensschluß gestorben sind, nur ausnahmsweise eine Beihilfe erhalten sollen, in der Kommission eingehend geprüft werden. (Bravo! bei den Ratsik.)

Graf von Roan (N) ist im ganzen mit der Vorlage einverstanden und spricht sich für Kommissionsberathung aus.

Dr. Bachem (Z): Es ist wirklich eine Ironie der Thatsachen, daß es, um einen lang gehegten Wunsch des Reichstags zu erfüllen, erst des Chinafeldzuges bedurfte. Man kann wirklich sagen: „Das hat mit seinem Wälchen der Bogerkrieg gethan.“ (Heiterkeit.) Mit dem Gesekentwurf sind wir an sich einverstanden. Schwierig wird die Frage der Deckung zu regeln sein. Ich glaube, daß es ohne Erschließung weiterer Einnahmequellen nicht gehen wird. Interessant wäre es, die Pläne der Regierung in dieser Richtung kennen zu lernen. Am naheliegendsten wäre wohl eine Wehrsteuer, wenn wir auch keine besondere Sympathie für eine solche Steuer haben.

Singer (SD): Um die Aufbringung der Mittel für diese Vorlage brauchen wir uns keine Sorge zu machen. Auf dem Wege einer Reichsvermögens- und Reichseinkommensteuer wären die Mittel leicht zu beschaffen und auf diese Weise würden auch nur die leistungsfähigen Schultern belastet. Unser Einverständnis mit der Vorlage brauche ich wohl nicht ausdrücklich zu betonen. Auch wir, wenn auch prinzipielle Gegner des Militarismus und der Ursachen, aus denen die hier vorgezeichneten Unterstellungen notwendig werden, treten doch selbstverständlich dafür ein, daß für die Opfer solcher kriegerischen Unternehmungen in ausreichendem Maße gesorgt werde. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen, nur darauf will ich aufmerksam machen, daß gerade mit Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Lage für die unteren Chargen besser gesorgt werden muß als für die Offiziere. Nach den §§ 5 und 10 kann Offizieren und in unteren Chargen, wenn sie nach Eintritt in das 55. Lebensjahr noch nicht 3000 resp. 600 M. beziehen, soviel Alterszulage gewährt werden, daß sie dies Einkommen erreichen. Es erscheint mir ganz unzulässig, wenn man einmal ein Mindest-Einkommen für die Invaliden festlegen will, hierfür eine ganz willkürlich gewählte Altersgrenze zu bestimmen. Das Mindest-Einkommen müßte ihnen bei völliger Erwerbsunfähigkeit sofort gewährt werden. Die Ratsikasse, welche dieses Gezej vorsteht, sollen bei der Anstellung im Zivildienst nicht der Kürzung unterworfen werden. Eine Zivildienstzulage soll nicht darauf in Anrechnung gebracht werden. Die logische Konsequenz wäre, daß man überhaupt die Anrechnung der Militärpensionen auf die Zivildienstzulage aufhebt. Wir sind auch der Meinung, daß diese Vorlage nur ein Nothbehelf ist und daß eine gründliche Reform notwendig ist. Wir werden sehen, ob die Parteien, die jetzt über-

fließen von Wohlthun für die Invaliden, auch bei der Deckung der Kosten zu haben sein werden. (Brauo! h. d. So.)

Dr. Hoessel (Rp.) ist im allgemeinen mit der Vorlage einverstanden, bedauert aber, daß die ehemaligen französischen Militärpensionäre nicht in das Gesetz einbezogen seien.

Dr. Buche (Fg.): Die Besserstellung der Invaliden sei freudig zu begrüßen. Was die Deckung anlangt, so würde seine Partei einer Beschränkung noch immer die Reichserbschaftsteuer vorziehen.

Betz zu Buche, Carolath (wldlib.): Die Vorlage erfüllt die hauptsächlichsten Wünsche, die der Reichstag seit langer Zeit ausgesprochen hat. Auch ich bin der Meinung, daß die Alterszulage erwerbsunfähigen Offizieren, die ein Gesamteinkommen von noch nicht 3000 Mark haben, bis zu dieser Höhe gemährt werden muß. Was die Deckung anlangt, so würde der Gedanke einer Reichserbschaftsteuer bei den verbündeten Regierungen wohl keinen Anklang finden. Für eine Beschränkung kann ich mich auch nicht erklären. In der Kommission wird es möglich sein, Mittel zur Deckung zu finden. (Brauo!)

Dr. Jaeger (L.) [sehr schwer verständlich] scheint sich dem Wunsche des Abg. Hoessel auf Berücksichtigung der ehemaligen französischen Militärpensionäre in der Vorlage anzuschließen.

Liebermann (Rp.) wünscht eine Verjüngung auch der Güterbesitzer von solchen Kriegsinvaliden, die an einer Krankheit gelitten sind, die nicht nachweisbar eine Folge ihrer Verwundung war.

Liebermann v. Sonnenberg (N.): Hoffentlich gelingt es dem Reichsanwalt, beim Postamt sein Versprechen ebenso schnell zu erfüllen, wie bei dieser Vorlage (Heiterkeit). Einzelne Mängel der Vorlage werden in der Kommission zu beseitigen sein.

Reich-Coburg (Fg) beantragt gleichfalls Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission.

Damit schließt die Diskussion.

Die Vorlage wird an die Budgetkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (2. Lesung des Urheberrechts und des Verlagsrechts.)

Schluß 5 1/4 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Anfang der Zollkriege! Wie unser Nürnberger Parteiorgan, die „Frank. Tagespost“ von gut unterrichteter Seite erfährt, steht der Erlaß einer kaiserlichen Verordnung, nach welcher alle aus Haiti kommenden Waaren mit einem Zollzuschlag belegt werden sollen, unmittelbar bevor. Blauholz, das nach dem Tarif zollfrei ist, soll mit einer Abgabe, die 20 Prozent vom Werth der Waare beträgt, belastet werden. Der Anfang der Zollkriege? — Wie andere Blätter melden, liege der Grund für dies Vorgehen darin, daß die Republik Haiti der französischen Einfuhr Erleichterungen geschaffen habe, die sie der deutschen nicht zugestehen wolle. Die Einfuhr aus Haiti hatte im Jahre 1899 einen Werth von 6,4, die Ausfuhr dorthin einen Werth von 0,5 Millionen Mark.

Eine oberfaule Gründung scheint der deutsche Flottenverein zu sein, trotz der Klame mit seiner riesigen Mitgliederzahl. Auf der nächsten General-Versammlung des Gesamtvorstandes am 21. April will man anknüpfend mit der Zeitung gründlich abrechnen. Nach der „Athen. West. Ztg.“ wird man sich u. A. mit der verunglückten Nachrichten-Expedition des Flottenvereins nach China befassen, welche Unsummen verschlungen hat und fast gänzlich unfruchtbar geblieben ist; anschließend daran wünscht man in weiten Kreisen des Flottenvereins eine Nachprüfung des laufenden Voranschlags; thätiglich arbeitet der Verein mit Verlust, welcher nur durch außerordentliche Zuwendungen bis jetzt aufgehoben ist. Die Berliner und Süddeutschen verlangten hauptsächlich Trennung des Kanalarbeitens von der Redaktion der Zeitschrift „Ueberall“, welche Privat-Eigentum der Firma Hoff ist und welche mit dem Kanalar einen Privatvertrag abgeschlossen hatte. Einziges wirkliches Organ des Vereins ist die „Flotte.“ Sie verhängt aber bei dem geringen Satz der Mitgliederbeiträge so große Theile der Einnahmen, daß eine Ausprache über die Finanzlage des Vereins nothwendig erscheint. Man sieht, was die Herren Wasserpatronen aus „eigner Kraft“ zu leisten vermögen!

Die Wahrheit ist bitter. Gegenüber den vielfachen Schönfärbereien läßt der Iobes von der Schweidnitzer Handelskammer an die Regierung erhaltene Bericht über das erste Vierteljahr 1901 einen weiteren Rückgang der allgemeinen Geschäftslage erkennen. Insbesondere gestaltet sich die Lage der Textil-Industrie immer schlechter, und namentlich in der Baumwollen-Weberei ist der Geschäftsgang geradezu trostlos. Die Eisen-gießereien leiden an Mangel an Aufträgen; außerdem werden durch das Sinken der Preise für Kohlen und Walz-eisen die vorhandenen Vorräthe sehr entwerthet. Etwas besser steht es mit der Maschinenfabrikation. Von besonderem Interesse ist, was die Interferenzen der Kohlengruben berichten: „Die Kohlenförderung — so sagen sie — hat im ersten Vierteljahr 1901 unter der überall eingetretenen erheblichen Abschwächung der Marktlage gelitten. Der Rückgang der Eisenindustrie und die Zugüberzüge der vorhergehenden Monate, welche zum Verbrauch gelangten, traten insoweit in die Erscheinung, als die hoch gesteigerte Forderung an Eisenblech nicht mehr vollen Abzug fand. So sind fast auf allen Werken des Reichs große Bestände, namentlich in feinsten Sorten, vorhanden. Einzelne Gruben müssen sogar wegen Mangel an Absatz und Ueberfüllung der Lagerplätze zeitweilig schließen. Dem wegen Angebot entsprechend, waren auch die Kohlenpreise weichend.“ Von allgemeinerem Interesse ist schließlich noch, daß auch im Kleinhandel ein erheblicher Rückgang zu verzeichnen gewesen ist. Daran trägt einerseits die ungünstige allgemeine Lage die Schuld, andererseits aber auch machen sich die Folgen der Ringbildung unangenehm bemerkbar; für einzelne Artikel müssen die Kleinhändler die wie der Bericht sagt — in unerhörter Weise in die Höhe gehenden Preise bezahlen, wodurch der Handel ganz bedeutend geschwächt wurde. Der wirtschaftliche Effekt des Interferenzes ist der, daß im regulären Kleinhandel an diesen Artikel überhaupt nichts mehr verkauft wird. Nur ein Theil der Nachfrage findet seinen Grund in Lager — die Papierfabrikation. Aber obgleich sie im ersten Vierteljahr noch reichlich beschäftigt war, zeigte es sich doch schon, daß die Nachfrage nach Papier nicht mehr so sürrend war wie vorher. Sie scheint wieder in ruhiger Bahnen laufen zu wollen.

Die Oeffentlichkeit im Militärgerichtsverfahren liegt dem Reichsanwalt an dem Herzen, so

fragwürdig diese „Oeffentlichkeit“ auch sein mag. Es kommt dabei trotz alledem noch so viel von den Herrlichkeiten des preussischen Militarismus an den Tag, daß den Herren angst wird. Neuerdings sind besonders von Breslau aus Aufsehen erregende Berichte über militärgerichtliche Verhandlungen gegen Soldatenschinder in die Presse gelangt und das hat das Hauptorgan der schlesischen Konservativen, die „Schlesische Zeitung“, zu einem Angriff auf die Oeffentlichkeit der Verhandlungen veranlaßt. Nachdem das Blatt „festgestellt“ hat, daß sich im Zuhörerraum des Oberkriegsgerichts in Breslau eine Anzahl „Kriminalstudenten“ einzufinden pflege, bemerkt es, daß „bei der Enge des Zuhörerraumes es sich wohl empfehlen dürfte, einer gesundheitswidrigen Ueberfüllung speziell durch solche zweifelhafte Gesellen für die Folge mittels geeigneter Beschränkung der Zulassung zu begegnen.“ Daß Kriminalstudenten, wie sie bei den bürgerlichen Gerichten zu finden sind, kaum Gelegenheit haben, etwa erlernte Fertigkeiten im Mißhandeln von Soldaten praktisch zu verwerten und deshalb kaum besonderes Interesse an militärgerichtlichen Verhandlungen haben, dürfte, liegt auf der Hand. Es kommt der „Schlesischen Zeitung“ ja auch nur darauf an, gewisse einflussreiche Kreise zum Ausschluß der unangenehmen Zeitungsberichterstattung zu veranlassen. Zu diesem Zweck heuchelt das Blatt komischerweise sogar rührende Besorgnis um das Wohlfinden der — Kriminalstudenten, indem es sich gegen die „gesundheitswidrige Ueberfüllung“ des Zuhörerraumes wendet. Man darf auf das Resultat dieser edlen Bemühungen gespannt sein.

Kleine politische Nachrichten. Eine umfassende Wohnungsengpasse für das ganze Herzogthum Kurland-Gotha ist vom Staatsministerium angeordnet worden. — Die Landtagswahlen in Sachsen-Altenburg sind auf den 26. April angelegt. — Bei den Kämpfen mit den Swartboys in Deutsch-Südwestsafrika sind nach dem „Windhoeker Anzeiger“ ein Unteroffizier und zwei Reiter erschossen worden. — Ein französischer Artilleriehauptmann aus Chalons-sur-Marne wurde strafweise in eine andere Garnison versetzt, weil er dem nicht genehmigten (katholischen) Bincenzverein angehörte. — Die französischen Nationalisten hatten am Sonntag das früher von Marcel Habert innegehabte Abgeordnetenmandat von Rambouillet zu vertheidigen. Sie sind unterlegen, jedoch nicht, wie wir gestern auf Grund eines nachlässigen Telegramms berichteten, einem Republikaner; vielmehr ist das Mandat einer Partei angefallen, welche sich von den Nationalisten nur sehr wenig unterscheidet. Gewählt wurde der liberale Republikaner de Saramon mit 8096 Stimmen gegen den radikalen Bascon (5154 Stimmen) und einen anderen Mitbewerber, der 1856 Stimmen erhielt. Marcel Habert hatte seinen Wählern die Wahl Saramons empfohlen. — In dem korrumpierten Städtchen Campi kam es aus bisher unbekanntem Anlaß zu einer blutigen Kauferei, bei welcher der Bürgermeister und drei andere Personen getödtet und einige verwundet wurden. — Im Streit der Seeleute in Genoa liegen folgende Meldungen vor: Eine am Dienstag stattgefundene Versammlung der Rheder nahm eine Tagesordnung an, wodurch die Rhederkommission beauftragt wird, sich wenn möglich mit den Schiffbesitzungen zu verständigen. Die Ausschändigen beschloßen, den Ausstand ruhig, aber entschlossen fortzusetzen. Die italienische Regierung beschloß, den Postdienst mit Sardinen durch Torpedoboote, den Passagierdienst durch zwei Militär-Transportschiffe besorgen zu lassen. Der Post- und Passagierdienst nach Sizilien soll über Land, dann durch Fährboote bewerkstelligt werden. Die Korrespondenz nach dem Auslande wird mit Dampfbooten der ausländischen Linien befördert. — Am 11. April, dem russischen Gründonnerstag, kam es, der „Frank. Ztg.“ zufolge, in der großen Eisenfabrik im Wirsborschen Stadttheil in Petersburg zu ernstlichen Arbeiterunruhen. Die Fabrikarbeiter wollten am Tage angehtlich nur sechs Stunden arbeiten, verlangten aber den Lohn eines vollen Arbeitstages. Ihre Forderungen wurden jedoch abgelehnt, was unter den Arbeitern große Unzufriedenheit hervorrief. Eine größere Anzahl Arbeiter drang in die Kontorräume und in das Schreibzimmer des Direktors ein. Die Leute zerstörten dort die Kasse, Tische, Stühle und Säkränke und steckten sie in Brand. Als die Polizei eintraf, hatten sich die Schuldigen bereits geflüchtet, so daß die Polizei Niemanden verhaften konnte. — Die indische Regierung hat nach einer dem „Berl. Tagebl.“ aus London zugehenden Meldung vom 10. April von Aghal (Beludschistan) die Grenzstadt Rajski, die siebzig Meilen südlich von Quetta entfernt liegt, in „ewige Nacht“ genommen. Die jährliche Pacht für Rajski, das eine wichtige Station auf halbem Wege zwischen Indien und Persien bilden wird, beträgt 9000 Rupien; außerdem wird die indische Regierung jährlich einen bestimmten Betrag für die Verbesserung der Handelsstraße zwischen Rajski und Quetta aufwenden. — Der Kongreß von San Domingo hat beschlossen, die Ausfuhrzölle auf landwirthschaftliche und Handelsprodukte vom 1. Mai an aufzuheben. — Das australische Cabinet hat beschlossen, den englischen Kolonialminister Chamberlain zu ersuchen, die im Jahre 1898 von Frankreich angetretene Argentinien-Fußeln zurückzulassen. — Eine Kriegerdelegation der „Koweje-Bremenja“ aus Wladivostok zufolge gewährte die koreanische Regierung einer Privatperson das Recht, Kupfer- und Nickelminen zu prägen. Der Richter der Kongregation zahlt der Regierung monatlich 4000 Dollar. Die Dauer der Kongregation beträgt 2 Jahre. Das Budget Koreas für 1901 beträgt 9 079 456 Dollars. Den größten Ausgabeposten macht das Budget des Kriegsministeriums mit 3 894 911 Dollars. Es ist ein Gesetz erlassen worden, welches Dismutirer mit dem Tode bestraft. An 32 Kämpen werden auf Befehl des Kaisers von Korea Festungen angelegt werden.

Transbaal.

Vom jüdisch-italienischen Kriegsschauplatz. Die Gefangennahme Frenchs, des einzigen englischen Generals, der bisher noch keine Niederlage im jüdisch-italienischen Kriege erlitten hat, harzt immer noch der amtlichen Bestätigung. Bei der Mangelhaftigkeit der englischen Berichterstattung kann das allerdings noch lange währen. Wie wenig zuverlässig überhaupt die englische offizielle und offiziöse Berichterstattung ist, zeigt wieder folgender Fall, der neuerdings bekannt wird: Aus der amtlichen Verlaufsliste erfährt man jetzt, daß Lord Methuen aus dem Hospital entlassen und zum Dienst zurückgekehrt ist, also doch wohl eine längere und ernstere Krankheit oder Verwundung durchgemacht hat; davon ist aber früher nicht ein Sterbenswörtchen gemeldet worden. In der Meldung von noch so kleinen Erfolgen sind die Engländer dagegen weit fixer. So berichtet Kitchener, daß Oberst Babington bei Merdsdorp in Transbaal den Varen zwei Geschütze mit Munitionswagen abnahm und 23 Varen zu Gefangenen machte. Auch General Plumer nahm eine Anzahl Varen gefangen und erbenetzte Wagen, Pferde, Rind und Gesehne. Schall Burger hat den Sitz der Regierung von Transbaal nach der Räumung von Pietersburg nach Lotesburg verlegt, einem der verhältnißmäßig großen Waffen- und Proviantdepots im nördlichen Transbaal.

Der Gerichtshof für Hochverrath - An Klagen verurtheilt das Mitglied des Kap-Parlaments Dewet zu 3 Jahren Gefängniß und zu einer Geldstrafe von 1000 Pfund Sterling. Ueber den Stand der Pestseuche in der Kapkolonie liegt wieder ein Bericht des Gouverneurs vor, der allerdings nur die Zeit bis zum 6. April umfaßt. Nach diesem Bericht kamen in der mit dem 6. April endenden Woche folgende Fälle vor; erkrankt: 20 Europäer, 22 Farbige, 4 Malaien, 3 Indier, 13 Eingeborene, zusammen 62; gestorben: 3 Europäer, 17 Farbige, 3 Malaien, 3 Indier, 5 Eingeborene, zusammen 31; von Militärpersonen erkrankten 10, eine mit tödtlichem Ausgang. Die Seuche beschränkt sich auf die Kap-Halbinsel, nur wenige Fälle sind in die angrenzenden Bezirke verschleppt. Ein Fall in dessen kam im Militärlager von Hermon, 72 Kilometer von Kapstadt entfernt, vor, der wahrscheinlich der Seuche auch im Hermon Eingang verschafft hat. Nach einer Londoner Meldung des „B. T.“ sind in Port Elisabeth verwendete Matten aufgefunden worden, an denen durch die Untersuchung die Bubonepest nachgewiesen wurde. Der Ausbruch der Pest ist also auch hier zu erwarten. Die Situation wird also sehr ernst, da seit dem Ausbruch der Pest in Kapstadt die Truppen und Vorräthe in Port Elisabeth gelandet werden. Der Transportdienst würde sehr erschwert werden.

Vereinigte Staaten.

Kolossale Betrügereien und Unterschlagungen sind, wie schon unlängst kurz gemeldet, im Verpflegungsdienst der amerikanischen Truppen auf den Philippinen entdeckt worden. Hauptmann Barrows mit sieben Provinzialmeistern, mehreren Bureaubeamten, einer Anzahl Kantinenverwaltern und Lieferanten sind bereits in Haft genommen und befinden sich in Untersuchung. Die Betrügereien wurden dadurch aufgedeckt, daß große Quantitäten von für die Truppen bestimmten Lieferungen der Regierung sich in Händen von Privatpekulanten wieder fanden, welche dieselben ihrerseits zu Spottpreisen an Händler verkauften. Ein Lieferant soll nicht weniger als eine halbe Million Mark monatlich auf diese Weise unterschlagen haben. Möglicherweise sei ihm das geworden nur dadurch, daß er königlicher Freigebigkeit sich den Offizieren des Platzkommandos gefällig erwies, und zwar nicht nur dadurch, daß er ihnen lukullische Gastmähler gab, sondern auch durch sonstiges „finanzielles Entgegenkommen“. Die vorläufige Untersuchung hat ergeben, daß die Unterschlagungen bereits seit Juni vorigen Jahres fortgesetzt werden, aber erst nach einigen Monaten wird der ganze Umfang derselben überblickt werden können. Schon jetzt sieht man indes fest, daß eine ganze Anzahl aktiver Offiziere (mehrere derselben sind bereits ihres Kommandos enthoben) in die Untersuchung eingezogen werden müssen. Der hohe Einfuhrzoll, welcher an allen europäischen „Luxus-Lebensmitteln“ ruht, legte die Verführung doppelt nahe, die steuerfrei eingehenden Vorräthe dem Heere zu entziehen und mit dem unter diesen Umständen riesigen Ausschlag an die einheimischen Händler zu verkaufen.

China.

Vom Chinawirtwart. Wie Reuters Bureau aus Peking meldet, beriethen die Gesandten Dienstag über die allgemeine Lage und über den Bericht des Grafen Walderssee, betr. militärische Vorschläge nach der Räumung Chinas. Endgültige Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Nach einem Kabeltelegramm der „Frank. Ztg.“ hat die Regierung der Vereinigten Staaten ihren Gesandten in Peking, Röschlin instruiert, auf Abschaffung der Vikin-Steuer (Seezölle) hinzuwirken, sobald die Entschädigungsfrage erledigt ist.

Auf die Vorstellungen Japans erwiderte der chinesische Hof, es sei dem Kaiser unmöglich, nach Peking zurückzukehren, solange die Fremden das Land nicht geräumt hätten. — Der „Standard“ meldet aus Shanghai vom 15. April: Der kaiserliche Hof beauftragte den chinesischen Gesandten in Tokio, der japanischen Regierung den offiziellen Dank für die Unterstützung auszusprechen, die sie China in dem Widerstand gegen das Mandchurienabkommen angedeihen ließ. Zugleich wurde der Gesandte beauftragt, Japan zu bitten, China auch bei künftigen Fällen Hilfe und Unterstützung zu leisten.

Der Londoner „Daily Observer“ meldet aus Tokio vom Montag: Kleine Abtheilungen russischer Marineinfanterie, die in Wajambon stationirt waren, sind infolge von Vorstellungen der Japaner zurückgezogen worden.

Nach einer Meldung des „B. L. A.“ aus Peking vom 15. April wurde ein junger Chinese Namens Howan an der Mörder des Hauptmanns Wartsch am 15. April ergriffen; er gestand die That ein, die er in Affekt wegen einer angeblichen Mißhandlung durch Wartsch begangen habe. Er rühmte sich sogar der That; Howan und ein anderer gleichfalls verhafteter Chinese wurden, an dem Pferde Wartschs sitzend, angetroffen. Außer diesen wurden noch zwei Chinesen, die zu der Mordthat in Peking zugehört haben sollen, verhaftet. Dasselbe Blatt giebt noch folgende Details über die Aussage des Mörders Howan: Wartsch habe ihn auf dem Wege überholt; Howan habe gegrüßt, aber Wartsch habe ihn im Vorbeigehen auf den Kopf geschlagen. Darauf habe Howan einen Revolver gezogen, gefeuert und sei weggerannt. Wartsch verfolgte ihn einige Schritte weit, aber das Pferd bockte plötzlich, so daß er aus dem Sattel geworfen wurde und in den Graben stürzte. Das Pferd lief davon und Howan fuhr es mit Hilfe der gleichfalls verhafteten Spießgesellen ein.

Tübed und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 17. April.

Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen fernere Bildhauer, Tapezierer und Töpfer.

„Die Arbeiter sind schuld daran!“ Die Vertretungsverbindungen in unserem Hafen sind, wie männiglich bekannt, unter aller Kanone. Daß darin keine Aenderung eintreten liegt, wie die „Ab. Anz.“ festgestellt haben wollen, an der Weigerung eines Theiles der Anlieger — namentlich der Hohlhändler — eine etwaige Dampfperline zu subventioniren. Allerdings, fügt dann das Blatt mit wahrhaft hanebüchener U

verschämtheit hinzu, das läßt sich nicht leugnen und darf gern einmal öffentlich ausgesprochen werden, ein gut Teil Schuld trägt die Arbeiterschaft selbst auch, die an alle „von oben“ eingeführten Verbesserungen mit Mißtrauen herantritt. So kann man es dem Arbeitgeber nicht verdenken, wenn er nicht mehr hergibt wie er muß.“ Es wäre ja geradezu blödsinnig und würde an Ausgeburt nationalliberaler Logik streifen, wenn die Arbeiter auch nur das mindeste gegen gute Verkehrsrichtungen und Abklärungen der Arbeitswege einzuwenden hätten! Wenn die steinreichen Arbeitgeber durchaus eine Ausrede für ihren mangelnden Bewilligungsseifer haben wollen, dann sollten sie ihre Zeitungsgestellten wenigstens antworten, die Sache nicht allzu dumm anzufangen. Den Arbeiter in dieser Sache zum Prügeljungen machen, heißt denn doch wirklich den Sack hauen und den Esel meinen! Nebriges ist in letzter Linie der Staat verpflichtet, hier einzugreifen.

Moderner Sklavenhandel. In ganz- und halb-agrarischen Blättern findet man z. Bt. häufig folgende Annoncen: „Habe zu sofort und später jede Anzahl Schnittler mit und ohne Vorschneider abzugeben. Eruche die geehrten Herrschaften um Einbindung von Kontrakten. Schnittler, paßweise und einzeln, liefert.“ — Ob künstlicher Dünger oder lebendige Menschen, dem Agrarier ist's eine käufliche Waare. Vom Vieh spricht er respektvoller.

Die Lage des Arbeitsmarktes. Der Niedergang in den Beschäftigungsverhältnissen der deutschen Arbeiter, wie er seit Jahresfrist deutlich erkennbar ist, hat im März andauernd, ohne jedoch weitere Fortschritte zu machen. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen, soweit sie an die Berichtserstattung der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ angeschlossen sind, drängten sich um je 100 offene Stellen 122,2 Arbeitssuchende, während in dem entsprechenden Monat des Vorjahres Angebot und Nachfrage sich ziemlich genau (99,8) die Wage gehalten hatten. Die Zunahme der Beschäftigten in den Krankentassen, die regelmäßig im Beginn des Frühjahrs eintritt, war in diesem März um 1 Prozent stärker als im vorjährigen (3,9 gegen 2,9); was freilich in der Hauptsache auf den abnorm starken Rückgang im Februar zu schieben ist. Die gespannte Lage in der Metall- und Maschinenindustrie dauert unverändert fort. In den Textilgewerben wird in Schlefien geklagt, während in Rheinland-Westfalen wenigstens die Leinenweberei gut beschäftigt ist. Das Baugewerbe leidet unter den Verhältnissen des Hypothekemarktes, hat aber an einzelnen Orten die Frühjahrswitterung doch schon auszunutzen vermocht. Das Zurückströmen der Arbeiterinnen in den häuslichen Dienst, das bei einem Uebergang der Industrie auf die Dauer unvermeidlich ist, hat bis jetzt nicht stattgefunden. Nach dem Urtheil der genannten Zeitschrift dauert der Dienstbotenmangel einweilen fort.

Verbandstag der Maurer. Der Verband heißt von jetzt an „Zentralverband der Maurer“. Die Gliederung des Verbandes ist in Zukunft folgende: Der Verband besteht aus Zweigvereinen und Einzelmitgliedern; die Zweigvereine können sich gliedern in Zahlstellen und Sektionen. Der Vorstand eines Lokalvereins besteht in der Regel aus fünf Personen; sind Zahlstellen oder Sektionen gebildet, so ist der Vorstand durch eine entsprechende Anzahl Beisitzer zu verstärken. Zwecks Förderung der Agitation werden Gauen gebildet; für jeden Gau wird der Vorstand aus den dem Gau angehörenden Zweigvereinen gebildet. Der Beitrag wird in der Weise festgesetzt, daß 7 Lohnklassen gebildet werden. Die erste Lohnklasse bilden die Maurer bis zu 27 Pf. Stundenlohn, die zweite die mit 28—32 Pf., die dritte die mit 33—37 Pf., die vierte die mit 38—42 Pf., die fünfte die mit 43—47 Pf., die sechste die mit 48—52 Pf. und die siebente die mit mehr als 52 Pf. Stundenlohn. Der Einheitsbeitrag beträgt 25 Pf., außer diesem Einheitsbeitrag hat die zweite Lohnklasse noch 5 Pf., die dritte 10 Pf., die vierte 15 Pf., die fünfte 20 Pf., die sechste 25 Pf. und die siebente 30 Pf. zu entrichten; der wöchentliche Beitrag in der höchsten Lohnklasse beträgt demnach 55 Pf. und zwar werden die Beiträge 40 Wochen jährlich erhoben. Die Zweigvereine haben aber auch ferner das Recht, höhere Zuschläge zu erheben, die dann unverkürzt der Lokalkasse verbleiben. Mitglieder, die in einer Woche drei Tage und länger arbeitslos sind, sind für die Wochen, in die die Arbeitslosigkeit fällt, von der Zahlung der lokalen Zuschläge befreit. An Streikunterstützung erhalten die Mitglieder der 1. und 2. Lohnklasse 9 Mk., der 3. und 4. 10 Mk., der 5. und 6. 12 Mk. und der 7. 13 Mk., außerdem für jedes Kind unter 14 Jahren 1 Mk. pro Woche. Bei Hausperren wird ein Zuschlag von 50 Pf. pro Tag gewährt. Die Bestimmungen über die Beitragsleistung treten am 1. Juni in Kraft, die über die beschlossene Streikunterstützung am 1. Juli. Die aus der neuen Gliederung sich ergebenden Einrichtungen sollen bis Jahreschluß durchgeführt werden. In das Streikreglement wurde die Bestimmung aufgenommen, daß Arbeiter, die bei Streiks zu den neuen Bedingungen arbeiten, mindestens 15 Proz. ihres Verdienstes an die Streikkasse abzuführen haben. Bezüglich der Akkordarbeit und der Malfeier wurden die auf dem letzten Kongress beschlossenen Resolutionen erneuert. In den Vorstand wurden gewählt Bömelburg als erster, Estinger als zweiter Vorsitzender, Lönnies als Sekretär, Köster und Ober als Kassierer, Schwarz und Richter als Beisitzer, Marks (Altona), Busch (Hamburg) und Albrecht (Hamburg) als Revisoren. Zum Sitz des Vorstandes wurde Hamburg, zum Sitz des Ausschusses Berlin bestimmt. Mit der Redaktion des „Grundstein“ betraute der Verbandstag die bisherigen Redakteure Paepow und Staningl, mit der Expedition Bed.

Milchmonopol. Dem „Hbg. Corresp.“ wird aus Döbeslve geschrieben: „Sonntag Nachmittag hielt der Verein der Milchproduzenten an der Lübeck-Hamburger Bahn im „Hotel zur Krone“ eine Mitgliederversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Gutbesitzer Stachow-Klinken sprach sich dahin aus, daß die Produzenten mit ihrer Forderung, Erhöhung des Milchpreises um 2 Pfg. pro Liter, durchdringen würden, wenn sie nur ihre Ruhe und Besonnenheit bewahrten. Die mündlichen Verhandlungen mit den Hamburger Milchhändlern hätten zu keinem Resultat geführt. In einer Versammlung des Vorstandes des Central-Vereins der Milchproduzenten sei die Frage, ob es nicht taktisch richtiger sei, wenn die Lieferanten

sich vorläufig mit einem Preisausschlag von 1 Pfg. begnügen würden, verneint worden. Die Hamburger Milchhändler hätten die Mittheilung verbreitet, daß die Hansa-Meierei in Lübeck 7000 bis 8000 Liter, die Steinfelder Meierei 2000 bis 3000 Liter und die Büttjenseer Meierei 4000 Liter täglich nach Hamburg angeboten habe. Hierzu sei Folgendes zu bemerken: Die Hansa-Meierei in Lübeck setze sich aus alten und neuen Genossen zusammen. Ersteren sei ein Preis von 11 Pfg. pro Liter garantiert worden. Die Meierei hätte die angelieferte Milch zu diesem Preise nicht verwerten können und hätte sie deshalb zum entsprechenden Preise den Hamburger Händlern ange stellt. Wenn gleich nun die Lübecker Berufsgenossen die Forderung des Milchproduzenten-Vereins nicht unterboten hätten, so sei doch letzterem der Gedanke unangenehm gewesen, daß die Hamburger Milchhändler sich auf die Lübecker Berufsgenossen zu stützen versuchten. Der Central-Vorstand habe deshalb mit der Leitung der Hansa-Meierei Verhandlungen gepflogen, in deren Verlauf die genannte Meierei sich bereit erklärt habe, keine Milch nach Hamburg zu liefern, wenn der Central-Verein der Milchproduzenten ihr eine Abfindungssumme von 5000 bis 6000 Mark zahle. Diese Offerte hätte der Central-Verein namentlich aus moralischen Gründen entschieden abgelehnt. Die Hansa-Meierei wollte sich direkt mit den Konsumenten in Beziehung setzen; dieser Versuch würde auch für den Milchproduzenten-Verein sehr lehrreich sein. Man werde mit der Thatsache rechnen müssen, daß künftig die nach Hamburg gelieferte Milch den Bedarf überschreiten werde. Dann würden jedenfalls eine Anzahl Mitglieder des Produzenten-Vereins von der Lieferung ausgeschlossen werden. Es sei deshalb nicht unwahrscheinlich, daß an die Opferwilligkeit der Mitglieder größere Ansprüche gestellt werden dürften. Dies dürste aber Niemand entmutigen, denn schon jetzt sei der Verband in der Lage, denjenigen Mitgliedern, die ihre Milch nicht zu dem geforderten Preise verkaufen könnten, für ihre Milch bis zu einem Quantum von 25 000 Liter 1 Pfg. mehr zu zahlen, als sie für dieselbe bisher erhalten haben. Sehr beifällig wurde die Bemerkung des Redners aufgenommen, daß es den Landmann nicht ruiniren werde, wenn er seine Milch einige Tage in den Münstertöpfen; würde aber Hamburg nach wie vor eine kurze Zeit lang ohne Milch sein, so würden die Händler, deren Existenz dann auf dem Spiel stände, den Produzenten schon kommen. Uebrigens werde die Milchversorgungswirtschaft wahrscheinlich sehr bald eine ganz andere Gestalt annehmen. In Hamburg sei nämlich ein Verein in der Entstehung begriffen, der den Zweck verfolge, die Milch so, wie sie von den Produzenten komme, direkt an die Konsumenten zu liefern. Namhafte Persönlichkeiten interessirten sich für dieses Unternehmen, das von den Ärzten geradezu mit Begeisterung begrüßt wurde; 400 Ärzte hätten bereits ihre Unterstützung zugesagt. Würde dieser Verein ins Leben treten, so sei Hoffnung vorhanden, daß der gute Ruf der Milch wieder zu Ehren kommen werde. Bereits in den nächsten Tagen solle ein in Tausenden von Exemplaren erscheinender Aufruf, der über den geplanten Verein nähere Aufschlüsse geben werde, der Oeffentlichkeit übergeben werden. Der Zentral-Verband der Milchproduzenten habe bereits mit den Leitern dieser Bewegung Fühlung genommen und werde mit dem Vereine, sobald er sich konstituiert habe, in nähere Beziehung treten, falls bis dahin keine Einigung mit den Hamburger Milchhändlern erzielt worden sei. Redner empfahl den Mitgliedern am Schluß seiner wirkungsvollen Ausführungen, den Hamburger Milchhändlern das Ultimatum zu stellen, entweder den geforderten Preis zu zahlen oder auf den Bezug der Milch zu verzichten.“ — Also Krieg!

Ein reizenden Boycottaufruf finden wir unter der Ueberschrift „Großhandel und Getreidezölle“ in der „Deutschen Tageszeitung“. Der Präsident der Lübecker Handelskammer Herr C. Rabe hat in der Bürgerchaft eine Rede gehalten, in welcher er den Antrag stellte, die Bürgerchaft wolle den Senat ersuchen, gegen die Erhöhung der Getreidezölle einzutreten. Derselbe Herr Rabe, in Firma S. Dresalt, hat sehr enge Beziehungen zur mecklenburgischen Landwirtschaft, die ihm außerordentlich viel Kolonialwaaren u. s. w. abkauft. In seinem Preiscurant verweist Herr Rabe auf sein Lager zur Verpflegung der Ernte- und Rübenarbeiter und anderes mehr. Der „Bund der Landwirthe in Mecklenburg“ betont, daß der mecklenburgische Gutbesitzer und Pächter vielfach ein sehr guter Abnehmer der Firma sei, und führt dazu aus: „Ist es gerechtfertigt, daß mecklenburgische Landwirthe noch immer einer freihändlerischen Lübecker Großfirma ihre Rundschaft zuwenden, deren Inhaber sich in offenen Gegensatz zu den Landwirthen stellt, indem er deren Interesse nicht nur nicht fördert, sondern sogar direkt bekämpft? Wäre es nicht zeit richtiger und dem Triebe der Selbsterhaltung entsprechender, wenn die mecklenburgischen Landwirthe in Mecklenburgs Städten ihren Kolonialwaarenbedarf von solchen Kaufleuten entnähmen, welche die Gemeinsamkeit der Interessen von Stadt und Land erkennen und dementsprechend die wirtschaftspolitischen Bestrebungen der Landwirthe unterstützen? Die Antwort auf diese Frage wird sich jeder selbst geben; wir bitten aber unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, aus der Antwort auch das Facit zu ziehen!“ Wir haben mehrfach hervorheben können, daß der sechste Handel in den Städten des Ostens schon längst erkannt hat, wie seine Lage von dem Gedeihen der Landwirtschaft abhängig ist, und demgemäß dem Freisinn und Manchesterthum den Rücken gekehrt hat. Vielleicht lernt auch die Lübecker Firma noch erkennen, welche Bedeutung für sie der Absatz nach dem platten Lande hat, wenn das Land es ablehnt, seine Waaren von einem Kaufmann zu entnehmen, der seine Aufgabe darin sieht, den berechtigten Forderungen seiner ländlichen Kunden agitatorisch entgegenzutreten.“ — Man versteht, weshalb die „liberalen“ Kaufleute so zag in ihren Protesten sind!

Verbandstag der Bäcker. Der Beitrag beträgt in Zukunft wöchentlich 30 Pfg. Zum Gewerkschaftskongresse wurden zwei Delegirte gewählt. Als Vorsitzender wurde

Allmann-Hamburg, als Hauptdelegirter Friedmann-München, als zweiter Vorsitzender Kretschmer-Hamburg gewählt. Zum Vorort des Verbandes wurde Hamburg, des Ausschusses München bestimmt. Nach einem Vortrag von Gahner-München über die fernere Agitation zu Gunsten des Verbandes gelangte die Vorlage einer Gau-Eintheilung für die Organisation zur Annahme. Weiter fand ein Antrag, den Vorstand zu beauftragen, zwecks Errichtung eines alle Arbeiter in der Nahrungsmittel-Industrie umfassenden Verbandes, mit den in Frage kommenden Organisationen in Verhandlung zu treten, Annahme. Ueber die „Bäckerschutzgesetze und deren Durchführung“ referirte Kahl-Leipzig, der folgende Resolution beantragte, die einstimmige Annahme fand: Die General-Versammlung erklärt im Hinblick auf die von Seiten der deutschen Reichsregierung geplante Umänderung der Verordnung eines hohen Bundesraths vom 6. März 1896, betreffend den 12 stündigen Maximal-Arbeitszeit im Bäckergewerbe in eine 8—9 stündige Minimal-Ruhezeit: In Erwägung, daß durch die Verichte einzelner Gewerbe-Inspektoren eine Schädigung des Bäckergewerbes durch diese Verordnung nicht zu verzeichnen ist und ferner, daß selbst auch mit dieser Aenderung die Bäckermeister noch keineswegs zufriedener gestellt sein werden; in fernerer Erwägung, daß durch eine derartige Umänderung der heute zu Recht bestehenden Verordnung die ohnehin schon mangelhafte Kontrolle im Bäckereibetriebe noch mehr erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht wird, so daß diese Umänderung einer vollständigen Aufhebung der Verordnung vom 6. März 1896 gleichkommen würde, erwarten die versammelten Vertreter der Bäcker Deutschlands, daß die von Profitwuth und sozialem Unverständnis diktierten Einwände an zuständiger Stelle nicht zu einer Umänderung, sondern zur vollständigen Aufrechterhaltung der bundesrathlichen Verordnung führen werden; sie erwarten ferner einen baldigen weiteren Ausbau zu einem wirklichen Arbeiterschutz, worunter vor Allem eine gesetzlich festgelegte Arbeitszeit von 10 Stunden, auch die vollständige Beseitigung der Nachtarbeit, ebenso zur wirksamen Durchführung der Bundesraths-Verordnung den revidirenden Beamten von Arbeitern gewählte Sachleute zur Seite zu stellen und des ferneren eine einheitliche Regelung nach § 105 e der Gewerbe-Ordnung (betr. die Sonntagsarbeit im Bäckergewerbe) die Sonntagsarbeit in sämtlichen Bäckereien dahingehend zu regeln, daß die Arbeitszeit an Sonn- und Festtagen 8 Stunden nicht überschreiten darf. Sollte die deutsche Reichsregierung wider Erwarten eine Verschlechterung des heute bestehenden witzigen Arbeiterschutzes eintreten lassen, so erklären die Vertreter der Bäcker Deutschlands ihre im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt liegenden Forderungen selbst mit allen Mitteln energisch durchzuführen, eventuell sich auf dem Wege der Arbeitseinstellung und des Boykotts den zehnstündigen Arbeitstag zu erkämpfen. Ebenso fand ein Antrag die einstimmige Zustimmung der Delegirten, welcher den Verbandsvorstand beauftragt, eine in schärfster Form abgefaßte Protestresolution gegen die Erhöhung der Getreidezölle sowie gegen alle indirekten Steuern auf Lebensmitteln an die zuständigen Instanzen der Reichsregierung gelangen zu lassen.

Gegen den Brotwucher! In gutbesuchter Protestversammlung sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Ledebour in Hadersleben.

Das Arbeitersekretariat
Johannisstr. 46
ist geöffnet an Wochentagen von 12 bis 2 Uhr und von 6 bis 7 1/2 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 1 Uhr.

Oeffentliches Schlachthaus. Im März 1901 wurden geschlachtet: 83 Ochsen, 67 Bullen, 390 Kühe und Starke, 402 fette Kälber, 1259 mütterliche Kälber, 15 Lämmer, 11 Ziegen, 2507 Schweine, 428 Schafe, 63 Pferde, zusammen 5285 Thiere, gegen 5424 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Beschlachtungen fanden statt: A. Bei lebenden Thieren: Keine. B. Bei geschlachteten Thieren: 1) Ungeeignet zur menschlichen Nahrung sind befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Schaf wegen wässriger Beschaffenheit des Fleisches, 2 mütterliche Kälber wegen Unreife, 3 mütterliche Kälber wegen mangelhafter Ausheilung, 1 mütterliches Kalb wegen Pyaemie, 1 Ziege wegen Magerkeit. 2) Im Dampf-Schmelzofen wurden 2 Rinder und 12 Schweine wegen Tuberkulose geschlachtet. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 682 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 1897 Kilo Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthause untersucht. 176 Rinderkälber, 19 Kalbslammungen, 104 Schweinelammungen, 112 Schafflammen, 2 Pferdelammungen, 33 Rinderlebern, 4 Kalbslebern, 62 Schweinelebern, 9 Schaflebern, 11 Rindermägen, 1 Schweineleber, 1 Rinderherz, 1 Schweineleber, 21 Rindermägen, 4 Kalbsmägen, 39 Schweinemägen, 16 Rinderpankreas, 1 Kalbspankreas, 1 Schafpankreas, 30 Brusttheile von Rindern, 2 Brusttheile von Schweinen, 19 Bauchtheile von Rindern, 2 Schweinelebern und 12 Kubenten wurden vernichtet. — Dem Schlachthause sind als Material 159 Ochsen und Bullen, 282 Kühe und Starke, 302 fette Kälber, 620 mütterliche Kälber, 14 Lämmer, 2 Ziegen, 2021 Schweine und 497 Schafe, zusammen 3997 Thiere, zugetrieben worden.

Neue amtliche Nachrichten. In das Handelsregister ist am 16. d. Mts. eingetragen bei der Firma „Henry Martens“: Die Procura des Friedrich Wilhelm Heinrich Martens ist erloschen. Die Firma ist erloschen. — Am Montag, den 29. April d. J., Nachm. 2 Uhr, sollen im Restaurant „Deutscher Kaiser“ im Südb. Königsstr., öffentlich meistbietend verkauft werden: 1. Forstrevier Zerselsdorf. Aus den Forstorten Regel, Rabensbühl, Lehmburg, Schellbruch, Zilgenzug und Schwerin 132 Stück Eichen Kuchholzkämme (74,09 Fhmtr.), 6 Stück Buchen Kuchholzkämme (11,02 Fhmtr.), 18 Stück Hainbuchen Kuchholzkämme (5,74 Fhmtr.), 121 Stück Eichen Kuchholzkämme (70,54 Fhmtr.), 2 Stück Birken Kuchholzkämme (0,69 Fhmtr.). 2. Forstrevier Grönsforde. Aus den Forstorten Weinbruch, Schmieda und Sprickelort 180 Stück Eichen Kuchholzkämme (193,73 Fhmtr.). Spezielle Verzeichnisse werden vom 20. d. Mts. ab durch die hiesige Stadtasse mautentgeltlich verabfolgt.
Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Streik der Gärtner von Hamburg und Umgegend ist für beendet erklärt worden, nachdem fast alle Ausständigen in Arbeit getreten sind. Die Landwirtschaftsgärtner haben durchweg gute Resultate erzielt. — In Breck fordern die Köpfer eine Erhöhung des Stundenlohnes von 35 auf 40 Pfg. — In Flensburg erzielten die Maler auf

dem Wege des Vergleichs eine wesentliche Verbesserung ihres Tarifs, der jetzt auf zwei Jahre festgelegt ist.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Ein bewunderlicher Unglücksfall ereignete sich in Langenfelde bei Hamburg in der Sonntag Nacht, indem der Arbeiter Böck, Eimsbüttelerstraße wohnhaft, als er nach beendetem Kartenspiel, nachdem seine Familie zu Bett gegangen, wegen des frühen Aufstehens zur Arbeit nicht erst zu Bett wollte und sich, um den Schlaf zu verjagen, vor das offene Küchenfenster stellte, wahrscheinlich in Schlaftrunkenheit hinausstürzte. Schwer verletzt fand ihn der Wächter auf. Böck ist seinen Verletzungen erlegen. — Der Unfall des Königs „Kaiser Friedrich III.“ hat auch den Tod eines Men-

schens zur Folge. Durch das brennende Massuth ist der Oberheizer Schrecken derartig schwer verletzt worden, so daß er im Militärhospital zu Kiel an den erlittenen Brandwunden verstorben ist. — Das Kriegsgericht in Schleswig verurtheilte den Unteroffizier Dilitoff vom Regt. 84 zu 4 Monaten Gefängnis und Degradation wegen regelmäßig verübter Mißhandlung Untergebener. Ein Verfahren wegen versuchter Verleitung zum Meineide schwebt gegen ihn noch. — In Barrenthin brannte Sonntag der Dachstuhl des Mielke'schen Hauses in der Rosenstraße ab.

Briefkasten.

Donnerstag Abend 9 Uhr.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 16 April.

Der Schweinehandel verlief nur flau. Angeführt wurden 2630 Stück, davon vom Rorder — von Sätzen — Städ. Brsch. Seugschweine — M. Verbandschwein schwere 52—53 M., leichte 52—53 M., Sauen 44—49 M. und Ferkel 49—52 M. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut. Angeführt wurden 1290 Stück. Preise: Beste 90—102 M. geringere 60—85 M. pr. 100 Pfd.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkrenze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Herzlichen Dank für die Unterstützung der Kohlenarbeiter.

Franz Krackow.

Ein freundliches Logis für 1 Mann
Kerdemastraße 36.

Ein Parterrezimmer an einen jung Mann zu vermieten
Klabbenstraße 31.

Ein freundlich möbliertes Zimmer für einen jungen Mann sofort zu vermieten
Al. Vogelhang 5c, Barathor

Gutes Logis für 2 junge Leute
Schwanenauer Allee 59, 2. Et.

Junge Frau sucht Beschäftigung in Weißnähen und Wäschearbeiten
Zu erfragen in der Erved d. St.

Tüchtige Rockschneider.
sucht **J. H. Rohbran.**

Sucht ein tüchtiger Klempnergehilfe
Travenmünde **W. Brockmann.**
Zu verkaufen ein neues Bett, Preis 25 M., ein gebrauchtes Bett, Preis 20 M.
St. Lazaristraße 12.

Ein gutes Fahrrad
zu verkaufen **Süder 119, 2. Et.**

1 Fahrrad u. 1 dunkelblauer Damen-Regenmantel zu verkaufen
St. Nikolai 25

Ein neues Haus mit 2 Wohnungen zu verkaufen.
F. Koch, Stedelsdorf

Wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen ein großer, sehr guter Sopha Tisch
Stedingsstraße 55 8

Ein neues Sopha für 25 M. zu verkaufen
Friedrichstraße 20, Part.

Gefunden ein Portemonnaie m. Joh. Frankeln
Blisterstraße 4a, 2. Et.

Leere Farbetonnen
bei abzugeben
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50

Billige Uhren-Reparatur-Verfahren
Verkauf und Reparatur. Mehrjähr. Garantie. Uhren von 1,50 M. an. Uhrmacher von 5 M. an. Reparaturen von 3 M. an. Regulierung von 10 M. an.
H. Schultz, Uhrmacher, Johannisstr. 3.

Möbelkäufern
empfehle ich mein großes Lager bewahrt geordneter Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Frühes Kopf und Bein
Bund 20 Pfg.
Carl Schröder
Hügelstraße 6.

„Das Arbeiterrecht“

von Arthur Stadthagen, Mitglied des Deutschen Reichstags.

Dem Werke direct angegeschlossen ist der Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.

Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge und Beschwerden u. s. w.

Die Gesetze der letzten Jahre, insbesondere das Bürgerliche Gesetzbuch, die Gewerbeordnungsnovellen, das Handwerkerrecht, das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, das neue Gesetz über Invalidenversicherung, rufen für die Zeit vom 1. Januar ab eine erhebliche Umgestaltung der rechtlichen Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeit hervor. Eine systematische Darstellung der vom 1. Januar ab gültigen Rechtsregeln ist daher dringend erforderlich. War schon nach bisherigem Rechte eine solche Darstellung für die erwerbsthätige Bevölkerung eine Nothwendigkeit, für welche das völlige Vergriffensein der beiden Auflagen des „Arbeiterrechtes“ von Stadthagen ein berechtigt Zeugnis ablegte, so wird solches Bedürfnis jetzt um so stärker hervortreten, als selbst der Jurist bei der Fülle des neuen Rechtsstoffes kaum weiß, was Rechtens ist.

Das „Arbeiterrecht“ macht Textausgaben der Gesetze erst verständlich. Das „Arbeiterrecht“ enthält Alles, was für den Arbeiter nothwendig ist zu wissen.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Einladung zum Stiftungs-Fest
der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.
bestehend in Concert und Ball
am **Wittwoch den 17. April 1901**
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.

Anfang des Concerts 7 Uhr. Ballanfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg.

Eintrittskarten sind zu haben bei **A. Stolle**, Vereinshaus, Johannisstraße 50/52; **C. Wittfoot**, Cigarrenhandlung, Hügelstraße 18, **W. Menschel**, Untertrave 53, **F. Leeke**, Seefisch 3.

Wer
ein Guzman-Rahmenrad mit Strick- und Stoppkettensystem und Schwerts nähend geformt und probirt hat, kann keine andere mehr. Erste deutsche Qualitätsmarke. Jahresproduktion 100.000 Rahmenräder. Fabrikation Paris Goldene Medaille. Billige Preise. Constanter Bedingungen.
Generalvertreter:

O. Störzner, Hügel 54
Rahmenrad- und Fahrradhandlung.
Große Reparaturwerkstatt.

Deutsche Handwerker, deutsche Handwerker, achtet beim Kauf einer Rahmenradmaschine besonders darauf, daß dieselbe deutsches Fabrikat ist. Versteht für Damen in der modernen Kunstschneiderei gratis.

Klauenöl
präparirt für Rahmenrad- und Fahrrad- von **H. Möbius & Sohn**
Königsplatz
Hannover.
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Das Comitee.
Familienfeier halber bleibt mein Specialgeschäft für Hans- u. Küchen-geräthe am Donnerstag den 18. d. ds. von 2 Uhr Nachm. ab geschlossen.
Aug. Maass Nf., Inh. Heinar. Rosenberg
Mühlenstraße 10.

O. Störzner, Hügel 54
Beste Bezugsquelle für Fahrräder.
Generalvertreter folgender Qualitätsmarken:
Gribner-Maschine, Fabrik Durlach.
Arkarsalmer Pfeil, Hagl. Hoflieferanten, Arkarsalmer.

Mars, Mars-Fahrrad-Werke, Nürnberg.
Stahlrad, Waffen- u. Fahrradfabrik Suhl.
Niemand verjäume meine Auswahl anzusehen, Preise und Bedingungen zu erfragen.
O. Störzner, Fahrradgroßhandlung,
technische Reparaturwerkstatt.
Gebr. Räder nehme in Zahlung. Fahrradlernen gratis. Große Auswahl in gebr. Rädern von **M. 50 an.**

F. W. Lichtenstein, Barbier u. Friseur
Engelsgrube 20.

Gewerbetreibende
welche beabsichtigen, am 1. Mai auf dem Festplatze in Buntekuh Lebens- und Genussmittel feilzubieten, haben sich bis zum 20. April spätestens bei **Wilh. Menschel, Untertrave Nr. 53,** zu melden.
Das Comité.

Ortskrankenkasse in Lübeck.
Fortsetzung der ordentlichen Generalversammlung der Vertreter
Sonntag den 21. April 1901
Vormittags 10 1/2 Uhr
im Hause des Bürgervereins, Königstr. 25.
Der Vorstand.

Verband der Zimmerer Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 18. April
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal.
2. Abrechnung vom örtlichen Fonds.

Öffentliche Versammlung der Seeleute
am Donnerstag den 18. April
im Lokale des Herrn Th. Kruse, Untertrave 60.
Tages-Ordnung:
1. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
Ref.: Verbandsvorsitzender P. Müller-Hamburg.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

F. M. & Co. und Preis-Commission.
Freitag Abend 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Einladung zum Krankenkassen-Ball der Tapezierer
(Zentrale Lübeck)
am Sonntag den 21. April 1901
im Locale Concordiagarten.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Karten im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg.
Der event. Ueberschuß ist für hilfsbedürftige Mitglieder bestimmt.
Das Comité.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Ueber die Wirkung des Strafvollzugs, welcher trotz des Geschreis der Prügelschwärmer gegenwärtig in Deutschland gewiss an Härte das Mögliche leistet, giebt eine im „Reichsanzeiger“ unlängst veröffentlichte Statistik Aufschluß. Während die Kriminalität im Allgemeinen abnimmt, nimmt der Antheil der Vorbestraften unter den Zuchthäusern in bedauerlichem Maße zu. Man kann aus den statistischen Auszügen des „Reichsanzeigers“ nicht an jeder Stelle mit Bestimmtheit ersehen, welche Strafen bei den Vorbestraften mitgezählt sind; jedenfalls stieg der Antheil der Vorbestraften unter den neu eingelieferten männlichen Zuchthäusern von 83,8 Prozent im Jahre 1889/90 auf 85,2 Prozent im Jahre 1892/93 und auf 87,3 Prozent im Jahre 1899/1900. Die Zahl der öfter als drei Mal Vorbestraften ist in demselben Zeitraum von 64 Prozent auf 71,2 Prozent gestiegen; die Eingelieferten, die schon Freiheitsstrafen von mehr als 1 Jahr verbüßt hatten, stiegen von 34,2 pCt. auf 45,4 pCt., d. h. die Füllung der Zuchthäuser geschieht in der Hauptsache mit den schlechten Erziehungsprodukten unserer Strafanstalten. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, in welsch' krassem Gegensatz diese Zunahme zu der Abnahme der Zuchthausverbrechen überhaupt steht. Auf 10 000 Personen über 18 Jahren kamen im Jahre 1881/82 6 Zuchthaus-Verurtheilungen, im Jahre 1899/1900 nur noch 3. In der Verbrecherwelt hat sich, wie die „Frei. Ztg.“ mit Recht bemerkt, eine Art Karriere entwickelt. Wer einmal in ein Gefängnis eingetreten ist, hat eine gewisse Anwartschaft darauf, auch bis zum Zuchthaus zu avanciren. Einschübe von auswärtig aus der freien Bevölkerung werden in der Spitze dieser Karriere, dem Zuchthaus, immer seltener. Die Strafvollstreckungsbehörden selbst gehen sich darüber keiner Täuschung hin, in wie erschreckendem Maße eine Freiheitsstrafe als Vorstufe zu anderen dient. Seit dem 1. Oktober 1894 werden für Zuchthäuser, die drei oder mehr Freiheitsstrafen verbüßt haben, besondere Zählkarten ausgefüllt, die auch ein Gutachten der Anstaltsbeamten darüber enthalten, inwieweit nach der Entlassung ein Rückfall als wahrscheinlich anzunehmen ist. Bis zum 31. März 1900 waren 27 810 derartige Karten ausgefüllt. Nur auf 650 dieser Karten ist der Rückfall als unwahrscheinlich bezeichnet, bei 909 als zweifelhaft; bei 7 scheint das Gutachten zu fehlen; bei allen anderen, nämlich 26 244, ist glatt bescheinigt, daß nach der Entlassung der Rückfall als wahrscheinlich anzusehen sei. Das ist das Zeugniß, das die heutige Strafvollstreckung sich selbst anstellt!

Hierbei muß hervorgehoben werden, daß besonders die in jugendlichem Alter Verurtheilten erfahrungsgemäß in den Gefängnissen derart verderben werden, daß sie die Karriere „bis zu Ende“ durchmachen. Das ist die „Besserung“, von welcher die Staatsanwälte sprechen, wenn sie gegen einen Knaben Gefängnisstrafe beantragen! So lange das heutige Strafsystem besteht, und noch mehr, wenn es etwa verschärft werden sollte, wird man damit zu rechnen haben, daß diese Früchte sich zeigen.

Rußland.

Auch unter den Theologen gährt es infolge des gewaltthätigen Vorgehens der Schergen des Zaren gegen die Studenten. So haben die Hörer des theologischen Seminars in Kasan einen Aufruhr herausgegeben, in dem sie energisch protestiren. Das Seminar ist geschlossen worden. In Irkutsk (Sibirien) sind die Theologen in den „Streik“ eingetreten, haben den Besuch der Vorlesungen eingestellt. Die Sympathien der Bevölkerung haben sie ganz auf ihrer Seite. In Jakutsk sind zur Unterstützung der „Streikenden“ über 1000 M. gesammelt worden.

Im Bogoduchowskischen Gefängnis (bei

Charkow) ist eine Hungerrevolte ausgebrochen. Die Behandlung der russischen politischen Verbrecher, die in den Gefängnissen sitzen, unterliegt in der Praxis keinem Gesetz, sondern der Willkür jeder einzelnen Gefängnisverwaltung. Und so kam es schon oft vor, daß die Inhaftirten mit einer besonders brutalen Gefängnis-Verwaltung einen harten Kampf zu führen hatten. Wenn es gar nicht mehr zu ertragen war, so opferte sich einer von den Inhaftirten auf, beging eine thätliche Beleidigung an einem Gefängnisbeamten, ging also selbst in den Tod oder nahm langjährige Zwangsarbeit auf sich, um durch diese That die Aufmerksamkeit der höheren Behörden auf die unerträglichen Zustände zu lenken und auf solche Weise die Erleichterung des Schicksals der übrigen Gefangenen zu bewirken. Noch häufiger greifen die politischen Verbrecher zum „Hungerstreik“. Er besteht darin, daß sämtliche Inhaftirte sich verabreden, nicht mehr zu essen, bis die oder jene ihrer Forderungen erfüllt ist. Es sind Fälle bekannt, besonders aus den Zeiten der terroristischen Bewegung, daß Männer und Frauen 10 bis 12 Tage lang gehungert haben. Manche waren bereits völlig entkräftet und befanden sich in einem halbbewußtlosen Zustand. Die Gefängnisverwaltung versucht manchmal in solchen Fällen zu einer gewaltthätigen künstlichen Ernährung zu greifen. Gewöhnlich dauert ein solcher „Hungerstreik“ nur einige Tage und endigt meistens mit dem Siege der „Streikenden“, denn die Gefängnisverwaltung giebt in der Regel aus Furcht vor einem allzugroßen Skandal (falls einige der Verhafteten sterben) oder einer Demonstration, falls die Sache in die Öffentlichkeit dringt, in diesem oder jenem Punkte den Gefangenen nach.

Soziales und Parteilieben.

Hausfuchung nach einem Sonnenbrief. In Frankfurt a. M. suchte die Polizei am Sonnabend in der Redaktion der „Volksstimme“ und dann in der Wohnung des Genossen Dr. Luard nach einem in Nr. 9 der „Volksstimme“ vom 11. Januar d. J. abgedruckten sogenannten Sonnenbrief. Natürlich war der Erfolg gleich Null.

Die Aussperrung der christlichen Tabakarbeiter in Kaldentirchen rüht die sämtlichen christlichen Gewerkschaften auf den Plan. Der Zentralvorstand und Ausschuß des Zentralverbandes christlicher Zertilarbeiter hat folgende Resolution gefaßt: „Der Ausschuß des Zentralverbandes christlicher Zertilarbeiter Deutschlands erblickt in der Aussperrung der Cigarrenarbeiter Kaldentirchens eine Vergeßung der Rechte der Arbeiter und einen Gewaltakt, der zur Vernichtung der christlichen Tabakarbeiter-Organisation dienen soll. Der Verbandsauschluß verspricht daher den in den Abwehrkampf gedrängten Kollegen die vollste moralische und nach Möglichkeit materielle Unterstützung.“ Der Ausschuß beauftragt ferner die Vertreter des Zentralverbandes im Ausschuß des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, bei dieser Stelle darauf hinzuwirken, daß hier die Angelegenheit ebenfalls zur Erörterung kommt, damit sämtlichen christlichen Arbeitern Deutschlands Gelegenheit gegeben wird, ihr Solidaritätsgefühl in diesem Prinzipienstreit zu bekunden.“ Auch werden die Cigarrenengschäfte, welche Cigarren aus Kaldentirchen beziehen, boykottirt.

Den streikenden Tapezierern in Potsdam widerfuhr dieser Tage großes Heil; sie wurden von ihrem Obermeister zur Späterbildung bei der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmales eingeladen. Die Gehülfen erklärten jedoch, daß sie jetzt nicht recht in der Stimmung wären für Paradestellungen und lehnten dankend ab. Am demselben Tage, wo die Einladung eintraf, langte auch ein Schreiben vom Gewerbeamt an, in welchen den Gehülfen mitgetheilt wurde, daß die Meister die Einigungsverhandlungen ablehnen. Den Meistern schien aber die Begeisterung auch versiegen, denn von den 72 standen nur 10 auf ihrem Posten, der für 150 reservirt war.

unmännlich. Schwäche Deine Kraft nicht, Du wirst sie brauchen können!“

Er entwand ihm den Hut und zwang ihn in den Lehnstuhl nieder.

„Mich tödtet hier die Unruhe“, murmelte Sendlingen.

„Dinnen wäre es nicht besser, nur schlimmer. Ich komme dann sofort zu Dir; ich denke, ich fürchte, es wird nicht lange dauern. Mache Dir keine Hoffnungen, Victor. Vor Geschworenen brächte ich sie frei, vor anderen Richtern, zu anderer Zeit wäre kurze Kerkerhaft zu erzielen . . . heute —“

„Der Tod!“ Wie ein Schrei rang sich das Wort aus der gepreßten Kehle.

„aber sie darf, sie wird nicht sterben!“ fuhr Berger fort. „Ich werde mich dagegen setzen, so lange ein Athem in mir ist, hätte es auch dann gethan, wenn sie nicht Deine Tochter wäre. Gott mit Dir, Victor!“

Der Anwalt nahm sein Aktenbündel und ging den Korridor entlang, eine Treppe empor, bis er vor dem Verhandlungslokal stand. Schon hier hallte ihm dumpfes Geräusch entgegen, der Zuhörraum war dicht gefüllt. Es war, soweit er dies im Schimmer des grauen Morgenlichts, das mühsam durch die runden Fenster brach, unterscheiden konnte, ein elegantes Publikum, vorwiegend Damen. „Natürlich!“ murmelte er verachtungsvoll.

Einige Sekunden lang richteten sich nun die Vorquons und Operngläser auf ihn, um sich dann wieder der Angeklagten zuzuwenden. Aber man sah ihr Antlitz nicht, sie kauerte in sich zusammengebrochen auf dem Bänkehen, die Stirn an den Rand des Balkens gepreßt, das vor ihr stand; sie hatte den linken Arm flach davor gebreitet, der rechte hing schlaff herab. Die Reugier konnte sich nur an dem Zittern fättigen, das zuweilen ihren armen Leib überflog; eine der langen Flechten ihres tiefgeschwarzen, welligen Haars war hinter dem Kopftuch hervorgequollen und hing tief herab,

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Freigesprochen wurde von der Strafkammer in Hirschberg (Schlesien) der achtzehnjährige Schlosserlehrling Alfred Hirsch aus Warmbrunn, der am 1. April 1900 seine Schwester ermordet und seine Mutter durch Beiliebe schwer verletzt hatte. Während vier Verzte, darunter zwei Irrenärzte, befundeten, daß Hirsch geistig gesund sei, gab Professor Bernicke-Breslau das Gutachten ab, es sei nicht ausgeschlossen, daß Hirsch die That in einem Anfall augenblicklichen Wahnsinns verübt hat. Der Staatsanwalt hatte fünfzehn Jahre Gefängnis beantragt. — Sonntag Vormittag halb 11 Uhr wurde in Berlin die 55jährige Prostituirte Marie Stadler in ihrer Wohnung mit einer Schußwunde in der linken Brust aufgefunden und starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus. Die Polizei setzte 2000 Mark Belohnung, falls sich ein Verbrechen ergibt, für die Ermittlung des Thäters aus, der das 25—30 Jahre alt, 1,72 bis 1,75 Meter groß, mit frischer Gesichtsfarbe, starkem blondem Schnurbart, bekleidet mit hellem, modisfarbenen Sommerüberzieher, schwarzer Hose und schwarzem Filzhut geschildert wird. Als muthmaßlicher Mörder ist ein Modellstecher Namens Fritz Delze verhaftet worden. — Durch die Geburt eines Kindes von außergewöhnlicher Größe wurde dieser Tage das in Lübtan wohnhafte Trommlische Ehepaar erfreut. Der Knabe wiegt 13 Pfund 100 Gramm, ist 53 Centimeter groß, die Brustweite beträgt 40 Centimeter. Mutter und Kind befinden sich wohl. — Starker Schneefall trat nach einer Meldung aus Rudolstadt Sonntag in Neuhaus am Rennweg bei einer Temperatur von 0 Grad ein; er hielt auch am Montag an, so daß die umliegenden Höhen des Thüringer Waldes wieder mit dichter Schneedecke überzogen sind. — Der Blitz schlug in Fredelsloh bei Möringen (Hannover) zwischen sieben Waldarbeitern, die gerade beim Essen saßen. Einer war auf der Stelle todt, zwei liegen hoffnungslos darnieder, und die vier anderen haben schwere Brandwunden erlitten. — Bei schwerem Unwetter stürzte Montag früh in Okerath (Rheinprovinz) der obere Stock eines Fabrikneubaus ein. Vier Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben; zwei davon sind schwer, zwei leicht verletzt worden. — In Mainz hat sich die Frau des Schuhmachers Zahn auf dem Kaiser Wilhelm-Ring das Leben genommen, indem sie sich im Keller mit Petroleum begoß und sich selbst in Brand setzte. Die Frau ist vollständig verbrannt. — Am Sonnabend Abend schüttete der Privatier A. Becker in Annweiler (Pfalz) in mörderischer Absicht Petroleum in das Zimmer und auf das Bett seiner kranken Frau und wollte dann den Raum in Brand stecken. Die Frau wurde in dem Augenblicke wach, als Becker im Begriff stand, das Bett anzuzünden. Sie schlug ihm das brennende Streichholz aus der Hand und rief um Hilfe. Herzu-eilende Nachbarn fanden die Thür verschlossen. Der Mann hatte unterdessen die Flucht ergriffen und wurde später in der Nähe des Bahnhofs erschossen aufgefunden. — Sonntag ist in Grindelwald (Schweiz) 40 Centimeter Schnee gefallen. — In Martigny im Dransethal, einem Seitenthale der Rhone, Kanton Wallis, stürzte der Berg auf eine Strecke von 400 Metern in den Fluß. Das 15 Meter breite Flußbett ist bis auf 3 Meter zugedeckt. Es droht deshalb Ueberschwemmung.

Die Liebesaffäre zwischen dem Hauptmann Freiherrn Adolf Horst v. Beuff von dem in Dresden garnisonirenden 2. Jäger-Bataillon Nr. 13 und der Gattin des praktischen Arztes Dr. med. Schumann in Dresden, worüber wir i. St. ausführlich berichtet haben, hat vor dem Kriegsgericht der 3. Division Nr. 32 ein gerichtliches Nachspiel gefunden. Die Verhandlung war öffentlich. Der 36jährige, zu Baugen geborene Angeklagte wurde in voller Uniform auf die Anklagebank geführt. Die Anklage lautete auf Mißbrauch der dienstlichen Gewalt, versuchter Nötigung und Frei-

jaft bis zum Boden hin, bis an den kothigen Stiefel des Wachtlopaten, der dicht neben ihr stand.

Der Anwalt trat an sein Pult hinter dem ihren; sie merkte es nicht, bis er leise an ihre erkaltete Hand rührte. „Nuth, mein armes Kind“, flüsterte er.

Sie zuckte erschreckt empor. „Ah!“ Klang es von Mund zu Mund: nun endlich war ihr Antlitz zu sehen. Der Anwalt richtete sich hoch auf; aus seinen Augen blitzte der Born; er trat zwischen sie und die Menge.

„Die vielen Menschen! . . .“ Stirn und Wangen glühten in feberheißer Scham; aber bald wich die Röthe, die verhärmten Züge wurden wieder fahl; die Augen blickten müde, erloschen. „Daß man vor dem Sterben noch so viel leiden muß . . .“

„Sie werden nicht sterben!“ Er sprach es langsam, eindringlich, wie man zu jemand spricht, der schlecht hört. „Sie werden leben und dann, nachdem Sie der Gerechtigkeit der Menschen Genüge gethan, Ihr Dasein neu beginnen. Es wird Ihnen hiebei nicht an Freundschaft fehlen, nicht an Liebe.“ Und während er so sprach und dabei voll in ihr Gesicht blickte, übermannte ihn fast ihre Aehnlichkeit mit dem Freunde. Sie glich dem Vater an Farbe des Haars und der Augen, an Mund und Stirne.

„Auch Liebe und Fürsorge harren Ihrer!“ fuhr er mit steigender Wärme fort. „Dies schwöre ich Ihnen zu, Hören Sie: ich schwöre es! Für die Verhandlung gebe ich Ihnen nur den Rath: sagen Sie, wie bisher, die volle Wahrheit. Kaffen Sie sich empor, so gut Sie können; treten Sie jeder Lüge, jeder ungerechten Beschuldigung entgegen!“

Sie hatte ihm regungslos zugehört, ohne ein Zeichen der Zustimmung oder des Widerspruches. Es war zweifelhaft, ob sie ihn verstanden. Aber wiederholen konnte er seine Mahnung nicht; der Staatsanwalt und die fünf Richter waren eingetreten, Werner an der Spitze. Hätte der Anwalt bisher noch eine Hoffnung gehegt, nun wäre sie ihm entschwunden: auch zwei der anderen Herren zählten zu den

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(10. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Ich danke Ihnen, sagte Sendlingen. „Ich habe diese Verbindung nie beachtet.“

„Ihr Herr Vorgänger ließ sie herstellen“, erwiderte der Kerkermeister, „damit er die Gefängnisse inspiziren könne, ohne daß die Wache am Thor sein Erscheinen melde. Sein Schlüssel wird wohl jetzt in Ihrem Besitze sein.“

„Wahrscheinlich“, sagte Sendlingen und ging in seine Wohnung.

Franz setzte ihm das Frühstück vor. „Das kann schon enden“, murkte er. „Man läuft als Todtfranker bei Nacht und Nebel auf den Straßen herum. Der Herr Doktor wunderte sich auch über diese neueste Mode.“

„Er war heute schon hier?“

„Vor einigen Minuten. Kommt aber um acht Uhr wieder. . . . Aber jetzt wird man den Thee trinken.“ Er wich nicht, bis Sendlingen die Tasse geleert.

Mit wachsender Unruhe blickte dieser nach der Uhr. „Neues kann er nicht bringen“, dachte er. „Er wird bloß meine Absicht ahnen und mich zurückzuhalten suchen. Es soll ihn nicht gelingen.“

Aber es gelang dem Freunde doch. Als derselbe eintrat, hatte sich der Präsident eben Hut und Stock reichen lassen.

„Du willst zur Verhandlung“, begann der treue Mann fast rauch. „Das wirst Du nicht, Victor, ich stehe Dich an, ich verbiete es Dir. Was sollen die Richter davon denken, wenn Du zu unwohl bist, die Verhandlung zu leiten, und wohl genug, ihr zwecklos beizuwohnen? Aber die Hauptsache ist: Du darfst nicht gegen Dich selbst wüthen, das wäre

heitsberaubung. Der Angeklagte, des militärischer Vortrager der Jägerkaserne ist, giebt zu, in intimen Beziehungen zu Frau Dr. Schaumann gestanden zu haben, im Uebrigen sucht er seine verwerfliche Handlungsweise auf alle Art und Weise zu entschuldigen. In der Verhandlung waren zwölf Zeugen geladen, darunter der Chemann Dr. med. Schaumann, zwei Privatdetectives, sowie die an dem Vorfall beteiligten Soldaten und Gendarmen. Das Kriegsgericht verurtheilte den Angeklagten Hauptmann Ehren. v. Beust wegen der ihm zur Last gelegten Vergehen zu insgesammt drei Monaten und drei Wochen Gefängniß. — Das Urtheil ist in Anbetracht der schweren Vergehen des gräßlichen Ehebrechers sehr gelinde ausgefallen; wird es etwa durch eine Begnadigung noch weiter gemildert werden?

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.
Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Maurer August Hildebrand aus Wulften, der wegen eines gleichen Vergehens bereits mit vier Monaten Gefängniß vorbestraft ist, vom Landgericht Göttingen zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — Gegen den Schreinermeister Pahn zu Mainz, einen bekannten antisemitischen Agitator, ist eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden.

Die Soldatenmißhandlungsprozesse reihen nicht ab. Das Kriegsgericht in Düsseldorf verurtheilte am 12. April den Sergeanten August Heise von der 2. Compagnie des 16. Infanterieregiments zu Köln zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängniß. Derselbe hatte am 22. Februar beim Compagnieexerciren den Musiketier Anton Biador, einen Polen, der das Kommando nicht verstanden hatte und zu weit marschirt war, mit der geballten Faust vor den Mund und geschlagen, so daß ihm zwei Zähne losgingen, außerdem den B. zu einer falschen Aussage verleitet. Den mitangeklagten Musiketier, der diesen Fall dem Compagniechef falsch berichtet und erst auf dessen eindringliches Zureden mit der Wahrheit herausrückte, traf die geringste Strafe von 1 Tag gelinden Arrest.

Schwere Ausschreitungen eines Schuymannes kamen bei Gelegenheit einer Strafkammerverhandlung in Köln zu Tage, in welcher dieser als Zeuge auftrat. Bei einem Ausfall folgte ein Schmiel nicht sofort der Aufforderung des Schuymannes Dreßelt, sich zu entfernen, weil er einen Ringerring verloren hatte und ihn suchen wollte. Da der Schmiel sich weigerte, seinen Namen anzugeben, wollte der Schuymann ihn abführen. Als sich der Schmiel irraute, hieb der Schuymann ihm mit dem Säbel über den Kopf. Der so Verwundete floh; mehrere Schuyleute verfolgten ihn daraufhin mit den blanken Säbeln: der Schmiel stieß in das Parterrezimmer eines Hauses und versteckte sich hier unter den Tisch. Durch mehrere einwandfreie Zeugen ist nun weiter festgestellt, daß Dreßelt durch das Fenster in das Zimmer eudrang und sofort, trotzdem der Schmiel sich auf keine Weise widerlegte, nach diesem unter dem Tisch mit dem Säbel nach. Der Stich ging dem Schmiel durch ein Bein und zerhau die Hauptsehne, so daß der Schwerverletzte zum Hospital gebracht werden mußte. Nach heute, nach einem halben Jahre, ist der Schmiel nicht völlig geheilt. Er wurde wegen Widerstandleistung zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt, trotzdem der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragt hatte. Gegen den Schuymann Dreßelt ist Anklage erhoben.

Frau Dr. jur. Kempin, die erste weibliche Privatdozentin in Europa — sie dozirte römische Rechts in Zürich, ging aber später infolge von allerlei Enttäuschungen nach Amerika, wo sie eine Kanzlei für internationales Recht eröffnete, kehrte dann, da sie auch in Amerika nicht festen Fuß fassen konnte, nach Europa zurück und erkrankte bald — ist an Nervenzerrüttung im Irrenhaus zu Basel gestorben.

Ein Mädchenleichen in der Offizierwohnung.
In Przemysl (Galizien) wurden in voriger Woche die Bewohner eines Hauses in der Dreimaigasse durch einen Anfall in der Wohnung eines Offiziers des 58. Infanterieregiments alarmirt. Man drang in dessen Wohnung ein und fand auf einem Sopha ein hübsch gezeichnetes Mädchen mit einer blühenden Wunde in der Herzgegend todt auf. Neben der Leiche lag ein Revolver, der Eigentum des Offiziers ist. In dem Mädchen wurde eine gewisse Julie Kas, die Tochter einer armen Wälderin, agnoscirt. Sie war früher bei einem Hauptmann als Kinderpflegerin beschäftigt und lebte dann einige Zeit bei ihrer Mutter. Zwei Wochen vor ihrem Tode verließ sie aus dem Hause, und erst später erfuhr ihre Mutter, daß sie mit

einem Leutnant des 58. Infanterieregiments ein Verhältniß angeknüpft hatte und in dessen Wohnung übergebelet war. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung ergab vor Allem, daß Julie Kas das Zimmer durch zwei Wochen gar nicht verlassen hatte. Hausbewohner erzählten, daß das Mädchen sich ihrer Rolle als Geliebte geschämt habe und vielleicht deshalb stets zu Hause geblieben sei. Weiter wird erzählt, daß auch ein anderer Offizier sie öfter besucht habe. Aus dem Umstande, daß die Kas Tage lang nichts gegessen haben soll, will man auch schließen, daß ihr Verbleiben in der Wohnung kein freiwilliges gewesen ist. Ob ein Mord oder ein Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 7. bis 13. April 1901.

Geburten.

a) Anaben. Namen und Beruf des Vaters.

29. März. Schlachter Wilhelm Carl Joach. Bartels. 31. Schmiel Friedrich Magnus Schuldt. Arbeiter Ludwig Carl Heim. Wegener. 1. April. Träger Johann Joachim Bötcher. 2. April. Ratzele Johann Heinrich Gustav Brodmüller. Wertmeister Karl Theodor Brest. Tischler Wilhelm Johann Heinrich Friedrichs. 3. Arbeiter Johann Heinrich Lange. Fobist-Sergeant Emil Franz Carl Belger. Tischler Hans Heinrich Franz Schwarz. 4. Lokomotivheizer Georg Heinrich Friedrich Eickhoff. Bogenmeister Friedrich Johannes August Theodor Kruse. Schmelzmeister Wilhelm Gustav Adolf Hünge. 5. Konditorgehilfe Emil Max Hoffmann. Arbeiter Hans Joachim Heinrich Wilms. 6. Schuhmacher Johann Friedrich Priels. Bäcker Hans Wilhelm Heffen. 7. Gärtner August Ernst Joachim Siebm (Wormer). Lithograph Paul Joseph Kopp. Manerzgehilfe Johann Joachim Heinrich Pfägel. 8. Buchdruckergehilfe Christian Heinrich Carl Bauer. Kaufmann Theodor Georg Otto Hahn. 9. Arbeiter Heinrich Joh. Joach. Boye. Güterbedenarbeiter Johann Peter Wilhelm Banau. 10. Schmiel Johann Heinrich Ludwig Wegsborg. 10. Landwirthsträger Johann Hermann Wilhelm Dehnen. 11. Schiffer Peter Franz Wetterich. 12. Former Heinrich Johann Joachim Reinde.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

29. März. Arbeiter Heinrich Friedrich Ludwig Christian Wilh. gott. 30. Kuchengärtner Rudolf Gottfried Wilhelm Haack. 4. April. Schlosser Johann Joachim Friedrich Otto Waltherr. Arbeiter Carl Friedrich Johann Gustav Arbeiter Wilhelm Johann Joachim Stegmann. 5. Heizer Friedrich Wilhelm Theodor Jacobs. Schlosser Ernst Heinrich Jappe. Arbeiter Wilhelm Johannes Hermann Kueper. 6. Schuflerzer Heinrich Adolf Ludwig Meyer. 7. Arbeiter Carl Friedrich Martin Wüppel. Buchhalter Joh. Heinrich Georg Peterßen. 8. Schiffbauer Johannes Wilhelm Daniel Eickhoff. Maler Johannes Bernhard Heinrich Hearen. 10. Böttcher Hans Johann Heinrich Schmäler. 11. Stadtmacher Ludwig Hermann. Arbeiter Johann Carl Friedrich Christian Bartels. Peter Hugo Herz.

Sterbefälle.

6. April. Maria Elisabeth Johanna geb. Lange, Witwe des Badergehilfen Heinrich Carl Friedrich Vangeldorf, 82 J. Johanna Gertrud Gertrud Gaste, 1 M. (Säugling). Buchbinder Ernst Jacob Friedrich Loh, 25 J. 7. Ein todtgeb. Knabe, B.: Lokomotivfabrik Johann Friedrich Heinrich Westreich. Wilhelm Ernst Christian Kner, 2 M. Maria geb. Bülckow. Ehefrau des Steinbockers Hans Friedrich Aug. 67 J. 8. Friedrich Johannes Anton Hahle, 7 J. August Heinrich Schlicht, 5 J. Anna Dorothea Elisabeth geb. Pöck, Ehefrau des Stadtmachers Theodor August Wittmann Gang-ruch, 55 J. Martha Agathe Emma Sätäger, 8 M. 9. Carl Wilhelm Ernst Joachim Koblhaack, 17 J. Frieda Maria Anna Zagele, 1 M. Postkutschmeister a. D. Johann Carl Sporing, 60 J. Long Wilhelmine Emilie Bötcher, 2 M. 10. Gertrud Louise Anna Maria Wille, 9 M. Robert Friedrich Gustav Rier, 9 J. Wilhelm Johannes Ferdinand Detom, 16 J. Elisabeth Sophia Maria Catharina geb. Thießen, Ehefrau des Zimmergehilfen Fritz Heinrich Schlichting, 38 J. 11. Tischler Friedrich Wilhelm Jerna, 32 J. Sophia Catharina Henrica geb. Wüppel. Witwe des Wafriolen Hebers Heinrich Joachim Christian Krenz, 61 J. Wilhelmine Friederike Elisabeth geb. 7 J. 12. Pauline Friederike Maria geb. Buch, Ehefrau des Lokomotivheizers Joh. Friedrich Heinrich Deperich, 38 J. 13. Caroline Anna Dorothea geb. Fering, Witwe des Post-Kutschmeisters Johann Joachim Theod. Hebermann, 78 J. Margaretha Emilie Elisabeth geb. Hornemann, Ehefrau des Brictmanns Karl Johann Christian Bier, 61 J. Friederike Luise Johann Christian Christophor Balkmann, 76 J. Flus- schiff-Johann Ludwig Heinrich Stüff, 76 J.

Kugeldurchdrungene Aufgebote.

7. April. Antje Albert Gottfried Louis Koch und Alice Rebecca Detemmer, beide zu Ullna. 9. Buchbinder Albert Bachner zu Gammis und Catharina Mary Amalie Steffers. Bantenschneider Friedrich Maria Adolf Schiel zu Kiel und Olga Ida Auguste Schiel. Kaufmann Abraham zu Aden und Gertrude Juper Jacob

genannt haben. Buchhalter Ferdinand Ernst Maria Kruse 3 höchst a. M. und Anna Maria Alwine Bremer. Zimmermann Carl Friedrich Wilhelm Wichmann und Emma Elise Dorothea Demke. Zimmermann Christian Eduard Joachim Wilhelm Heinrich Schlichting und Caroline Dorothea Elisabeth Kofs. Schneider Friedrich Johannes Hermann Schmitt und Henriette Christiane Maria Dorothea Neuholt. Schmiel Wilhelm Johannes Friedrich Gärtner und Margaretha Dorothea Magdalena Dorenz. Fiandhändler Carl Friedrich Paul Hansmann und Auguste Adele Cleore Kofeldt. 10. Maurer Joachim Heinrich Wigger zu Hamburg und Martha Christine Auguste Wegner. Maler Carl Friedrich Wilhelm Wöbler zu Wormer und Wilhelmine Maria Catharina Krieger. Schlachter Heinrich Martin Felix Peters und Elisabeth Freund. Fobist-Untersoffizier Paul Carl Friedrich Bruno Krenn und Maria Dorothea Elisabeth Bötcher zu Ubrzow. 11. Arbeiter Ernst Friedrich Kuschner zu Clever-Landwehr und Anna Dori Ernesine Ehlers. Bäcker Johann Dirich Friedrich Ludwig Gro und Elise Friederike Johanna Kühn. Arbeiter Johann Andrea Heinrich Schnoor und Helene Maria Margarethe geschiedene Baumann geb. Raben. Zimmermann Friedrich Wilhelm Timm und Maria Margarethe Elisabeth Steffen, beide zu Schmeisen. Buchdrucker Richard Gangel und Maria Alwine Siemen, beide zu Hamburg. 12. Kutscher Johann Joachim Hans Sibow und Emma Marie Sofie Wuff zu Redewich. Arbeiter Carl Johann Fritz Gals und Luise Christine Dorothea Saumann. Arbeiter Thomas Wilhelm Christian Bülow und Auguste Dorothea Friederike Kempau. Lagerist Ludwig Franz Johannes Müller und Henriette Marie Elisabeth Schrein. Tischler Friedrich Edmund Heinrich Vog und Catharina Louise Charlotte Schween. Straßencarriere Friedrich Adolph Carl Rodtka und Anna Christiana Maria Gudmann. Arbeiter August Heinrich Wöde und Anna Catharina Elisabeth Johule zu Schmalen. 18. Maurer Friedrich Wilhelm August Marco und Catharina Margaretha Dorothea Wittob. Arbeiter Carl Georg Bernhard Everts und Minna Catharina Elisabeth Pantelmann.

Eheschließungen.

9. April. Arbeiter Emil Franke und Christine Maria Dorothea Elisabeth Sievers. Dachdecker Richard Havemann und Margarethe Johanne Charlotte Hilmer. Stellschneider Ernst Friedrich Friedrich Schmaßl und Otine Sofie Friederike. Malermeister Ernst Wilhelm Berend Ströb und Frida Marie Gustave Ledebur. Kaffiner August Carl Hans Knippel und Helene Greßmann. Schneider Johannes Heinrich Wilhelm Vogt und Charlotte Sophie Dorothea Christine Kunze. Lagerist Heinrich Wilhelm Johann Daniel Drah und Anna Catharina Elisabeth Steffen. Kaufmann Friedrich Heinrich Bernhard Roje zu Berlin und Gröfin Bertha Marie Jabelle von Handbissin. Hauswirth Gustav Ludewig Friedrich Schuel und Anna Maria Christiana Schüller. Metall-dreher Carl Ludwig Theodor Heinrich Wilhelm Wittorf und Alwine Emma Helene Bruhse. Barbier und Friseur Carl Johann Joachim Wittig und Anna Elisabeth Henriette Frida Schwarzlopf. Sergeant im 3. Inf. Regt. Nr. 162 Wilhelm Carl Theodor Sals und Anna Christiana Helene Westphal. 10. Polizei-Sergeant Otto August Friedrich Schmitt zu Hensburg und Margaretha Thede. 11. Glaser Heinrich Friedrich Johann Martin Wid und Johanna Dorothea Elisabeth Junggreen. Arbeiter Johannes Friedrich Ernst Joach. Wradt und Libera Franziska Burmann. 12. Rechtsanwält und Notar Carl Philipp Fischer zu Kellinghülen und Ida Hedwig Waa zu Babelsberge. Ober-Lithograph Otto Gustav Georg Seagrecht und Wittwe Emma Maria Bränder geb. Köhling. Lokomotivheizer Heinrich Friedrich Schmidt Helm zu Hamburg und Wilhelmine Caroline Friederike Henriette Dorenz. Malermeister Carl Andreas Georg Heinrich und Helene Mathilde Julie Voltamp. Arbeiter Carl Hans Theodor Busch und Louise Caroline Bertha Brack. Kugler Joachim Heinrich Wilhelm Kofs und Bertha Catharina Maria Werner zu Redewich. Arbeiter Heinrich Nicolaus Jochen Meyer und Miene Elise Maria Klaf. Maschinenfabriker Friedrich Wilhelm Martin Heinrich Haack und Friedchen Johanna Wilhelmine Müller. Hauswirth Friedrich Julius Bahr und Marie Dorothea Elisabeth Evert zu Klip. Kammerlänger Johannes Heinrich Carl Schult und Frida Johanna Henry Sophie Olvogg. Fabrikant Friedrich Johannes Johannes Heilmann zu Wäpou und Anna Philippine Auguste Volbühge. Ingenieur John Christian Anton Wohler und Wilhelmine Hermine Ida Kammer. Heizer Andreas Gustav Wilhelm Schünning und Emma Sophie Dorothea Dume zu Steckelsdorf. Kaufmann Gustav Elnabert Schürer. 13. Maurer Johann Dirich Seyffert und Wilhelmine Henriette Auguste Mühlhausen. Malergehilfe Ludwig Emil Heinrich Christian Wolf Künze und Clara Bertha Emma Wolf. Arbeiter Hermann Johannes Heinrich Eggers und Anna Dorothea Elisabeth Vog zu Gohsmund. Arbeiter Gustav Paul Friedrich Lichtmeier und Wilhelmine Hoff. Klempner Heinrich Johannes August Ballerkeim und Henriette Maria Dorothea Heilmann. Arbeiter Emil Heinrich Friedrich Groth und Emma Anna Marie Elise Meyer. Klempner Johann Heinrich Carl Christian Coujad und Maria Catharina Margaretha Meyer. Arbeiter Carl Albert Heinrich Bod öller und Anna Maria Catharina Wiskou. Arbeiter Gustav Heinrich Friedrich Gros und Emma Grube zu Himmelsdorf.

strengsten Mächtern des Senats; der vierte pflegte nie zuzuhören, und dann ließ er die Rede zu kommen; es konnte für Berger nur ein geringer Trost sein, als er schließlich auch den Augen menschlich-freundlichen Demozz am Richtertische Platz nehmen sah.

Berner eröfnete die Verhandlung, der Schriftführer verlas die Anklageschrift. Ihr Verfasser, ein junger eleganter Staatsanwalt-Substitut aus elmseligen Hause, der erst kurze Zeit im Amt war, führte der Verlesung seines Werkes mit höchst elegantem Behagen zu. In der That war seine Darstellung des Schwebfalls sehr geschickt.

Nach seiner Anführung war die Gräfin Kleiner-Gradenow eine der edelsten, die Angeklagte eine der verrathenen Frauen, die je gelebt. Sie, die Berner, die Hülflose, nur durch beispiellosen Gehorsam zu einer Stellung berufen, welche sie ihren Jahren und Kränkungen nach nicht anzupassen vermochte, hatte die ihr erwiesene Gnade dadurch vergolten, daß sie den jungen, unerfahrenen Grafen Heinrich durch ihre Berühmtheiten unrichtig zur Ehe zu bestimmen gelacht. Nachdem er sich dieser unwürdigen Handlung entgegen und Victoria Lippert ihren Zustand erkannt, hatte sie sich nicht etwa reizt ihrer ehelichen Besitztümer anzuerkennen, sondern alle Mittel abgemessen Vertheilungsgelände erschöpft, um unbedeutend zu bleiben. Dann endlich von der gerechten Strafe der Ausweisung aus dem Schlosse, erwid, hatte sie kühnlich ihr Kind geliebt, der Folgen ihres Schicksals ledig zu werden. Was die Angeklagte, welche der Staatsanwalt, von ihrer angeblichen Vertheilungsgelände erzählt, sei offenbar ein Märchen und das Verbrechen ein verheißenes, wie über aus ihrem Verhalten auf dem Schlosse erhelle. Die Sprecher trage nicht bezagen, sie sei höchst reich verheiratet, die Tochter einer leibhaftigen Frauensperson. — „Sage! Schändliche Sage!“

Wie ein Ausschrei aus tiefster Brust, jählings, schrill und erschütternd klangen die Worte durch den Saal.

Die Angeklagte hatte sie gerufen. Sie hatte, den größten Theil der Schrift so ohne jeden Laut, jede Aenderung der Miemen angehört, als wäre sie taub. Nur einmal, bei der Stelle vom „Märchen“, hatte sie leise und unmerklich den Kopf geschüttelt; dem Anwalt war erst daraus die Verwundung geworden, daß sie zuhöre, das Gehörte verstehe. Aber nun, kam daß der Schriftführer den Schimpf gegen die arme Mutter ausgesprochen, war sie so plötzlich emporgeschreckt und hatte jene Worte gerufen, daß Berger im ersten Augenblick nicht minder starr und wortlos war, wie die Anderen.

Dann aber brach der Tumult los; eine solche Unterbrechung in solchen Ausdrücken war unerhört in diesem Saale nie vorgekommen. Die Zuhörer hatten sich erhoben und sprachen erregt durcheinander, der Staatsanwalt stand ganz jähnelos da; auch Herr von Berner mußte sich wiederholt räuspere, ehe er rasen konnte: „Schweigen Sie!“

Aber der Befehl war überflüssig. Die Unglückliche war, kann daß sie jene Worte ausgesprochen, auf ihren Sitz, von da zur Erde gesunken und lag nun ohnmächtig auf der Diele.

Man trug sie hinaus; es fiel Vielen auf und wurde äbel bemerkt, daß der Anwalt den regungslosen Leib in seinen Armen emporhob und tragen half, statt dies den Nachbarn zu überlassen.

Die Verhandlung mußte unterbrochen werden. Erst nach einer halben Stunde erschien die Angeklagte wieder im Saale, auf den Arm des Anwalts gestützt, das Antlitz starr, wie eine wandelnde Leiche. Darü die Menge ging spöttisches Wahren; auch Berner überlegte, ob er den Verteidiger nicht sofort seines ungeschicklichen Benehmens wegen tadeln

solle. Hievon sah er ab, um so härter war der Verweis, welchen er an die Angeklagte ihrer unerhörten Frechheit wegen richtete. Sie werde der Strafe hierfür nicht entgehen; Art und Ausmaß derselben werde er vom Gutachten des Gefängnißarztes abhängig machen.

Dann wurde die Verlesung der Anklageschrift beendet, das Verhör begann. Durch den Zuschauerraum ging ein Laut gespannter Erwartung; die Neugier fand nur kurze, aber reichliche Befriedigung. Auf die Frage, ob sie sich für schuldig erkläre, erwiderte Victorine Lippert mit leiser Stimme, aber doch festeren Tones, als man ihr zugetraut hätte:

„Ja! . . . Was ich über meine That weiß, habe ich bereits ausgesagt. Ich verdiene den Tod, ich will sterben. Und einer Sterbenden ist es gleichgültig, was die Menschen von ihr denken; Gott weiß die Wahrheit. Er weiß, daß Vieles, ja das Meiste von dem, was eben hier verlesen wurde, unrichtig ist. Ich kämpfe nicht dagegen an, nur Eines schwöre ich, im Angesicht des Todes und so wahr mir Gott barmherzig sei in meiner letzten Stunde: meine Mutter war edel und gut; besser kann nie eine Mutter gewesen sein und reiner nie ein Weib. Sie hat einem Nichtswürdigen vertraut — und er muß schlechter gewesen sein, als je ein Mensch, wenn er sie verlassen konnte — aber sie war gut. Ich bitte, ihre Zeugnisse zu verlesen, ihre Briefe an mich . . . ich bitte flehenlich, ich beschwöre Sie, wenigstens einige dieser Briefe . . . Für mich habe ich nichts zu bitten.“

Ihre Stimme brach sich, ihre Kräfte schienen sie wieder zu verlassen, sie sank auf ihren Sitz zurück.

(Fortsetzung folgt.)